

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13698

Inserate kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— M. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— M. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Rücktritt Delcassés.

Dörfer und Höhen südlich Belgrad gestürmt. — Fortschreitender Angriff auf Pozarevac. — Regierungserklärungen in der französischen Kammer; ein Vertrauensvotum für Viviani.

Des Krieges Höhepunkt.

Von Richard Gädke.

Noch nie vielleicht im bisherigen Verlauf des Krieges ist der innere Zusammenhang der Ereignisse auf all den verschiedenen Kriegsschauplätzen derart in die Erscheinung getreten, wie gegenwärtig. Eine Ausnahme macht vielleicht Italien, das politisch wie militärisch eine Zeit der Passivität durchzumachen scheint. Der Verlauf des Krieges gefolgt, und nun scheint bei den führenden Männern über die Ziele, die dem Heere zu stecken wären, ein arger Gegensatz zwischen dem Blinischenwert und dem Möglichen zu bestehen. Kein Zweifel, daß die Sonnino und Salandra Ende April dieses Jahres, als sie ihren Pakt mit dem Dreiebund schlossen, sich den Verlauf des Sommerfeldzuges ganz anders gedacht haben, als er nun gewesen ist. Während Oesterreich-Ungarn von Rumäniens und Serbiens Heeren überflutet und mit ihrer Hilfe die Karpathenstellungen von Westen und Osten gleichzeitig ausgerollt werden sollten, so daß Italiens Heeren ein verhältnismäßig leichter Spoziergang durch Dalmatien, Südbirol, Kärnten und Krain anvertraut werden konnte, ist nun die Kriegslage sehr verschieden von diesen überhörschwänglichen Hoffnungen; mit Sorgen sieht man die Zeit nahen, wo der stolze Ruf des Siegers: „Sempre avanti Savoia!“ sich in ein Klägliches: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“ verwandelt wird.

Keine Frage, daß der Einbruch der verbündeten Heere in Serbien die Lage auf dem Balkan so gestaltet hat, wie sie den Interessen des Vierverbundes nicht entspricht. Das bezieht sich zunächst freilich auf die politischen Verhältnisse. Wir müssen uns hüten, die bisher erreichten militärischen Erfolge zu überschätzen. Das ist nur ein Anfang.

Daß uns die serbischen Streitkräfte den Übergang über Save und Donau nicht würden verwehren können, war von vornherein anzunehmen. Das ist eine Frage der überlegenen Artillerie und Technik. Immerhin haben die Serben in dem zweltägigen Straßenkampf in Belgrad Seiden ungebroschenen Mutes abgelegt. Wir werden dem Hauptwiderstand erst im Innern des Landes begegnen. Belgrad ist schon einmal in der Hand der Oesterreicher gewesen, deren Heere aber beim weiteren Eindringen zu ausgepumpt waren, um noch Erfolge zu erreichen. Allerdings waren sie damals hauptsächlich durch das ungewohnte Grenzland östlich der Drina von Bosnien aus und mit Teilen durch die jumpfuge Matschwa an den Saveunfern eingebrochen. Die Save-Donaufront von Schabatz bis Gralitz hat eine Länge von 150 Kilometern; es gehen aber außerdem österreichisch-ungarische Streitkräfte von der Drina vor und es sind andererseits Artilleriekämpfe bei Orsova, an der rumänischen Grenze (da, wo die Bahn Bukarest—Temeswar—Budapest die Grenze überkreuzt) gemeldet worden. Verlangsamend aber wird die Natur des Landes auf das Vordringen unserer Heere wirken. Es ist nicht geradezu unwirksam, bietet in Friedenszeiten sogar ziemlich auskömmliche Hilfsmittel; aber wir wissen, inwieweit der 15 Monate währende Krieg sie bereits erschöpft hat. Das Gebirge, von dem das Land erfüllt ist, kann im Norden nur als Mittelgebirge angesprochen werden; aber es ist vielfach mit ausgedehnten Waldungen bedeckt und zeigt schroffe Formen. Der größte Feind für ein großes Heer ist die geringe Wegsamkeit des Landes und die spärliche Zahl und Leistungsfähigkeit der Bahnen. Bis Krushevac (150 Kilometer südlich von Belgrad) führen noch zwei Linien, von da bis Nißa kann man nur auf eine rechnen. Allerdings geht von hier eine andre längs der bulgarischen Grenze zur Donau; sie kann benutzt werden, sobald der Donauweg von Orsova an frei (und zugleich den russischen Sendungen verschlossen) wird. Weiter im Süden und Südwesten des Landes steigen die Erhebungen dann zum Hochgebirge an und werden immer rauher; die Untertäler sind schlecht. Unsere

Die neuesten Meldungen. Zeppeline über London.

Berlin, 14. Oktober. Amtlich. (W. T. B.) Unsere Marineflottillen haben in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober die Stadt London und wichtige Anlagen ihrer Umgebung, sowie die Batterien von Ipswich angegriffen. Im einzelnen wurden die City von London in mehreren Angriffen, die London Docks, das Wasserwerk Hampton bei London und Woolwich ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben belegt. An allen Stellen wurden starke Sprengwirkungen und große Brände beobachtet. Trotz heftiger Gegenwirkung, die zum Teil schon an der Küste einsetzte, sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Griechenland verweigert Serbien die Hilfe.

Amsterd., 14. Oktober. Der Telegraf meldet aus Athen, daß die griechische Regierung auf das Ersuchen Serbiens um Hilfe und zum Zusammenarbeiten gemäß des Vertrages von 1913 abschneidend antwortete. (W. Z. am Mittag.)

Der serbische Gesandte in Paris auf Urlaub.

Niße, 14. Oktober. (Meldung des serbischen Pressebüros.) Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß der serbische Gesandte in Paris, Wessitsch, seinen Posten endgültig verlässt, ist unbegründet. Wessitsch erhält nur einen kurzen Urlaub. Während seiner Abwesenheit werden die Geschäfte von dem Leiter der Verwaltungsabteilung des Ministeriums des Innern, Dragomir Stefanowitsch, geführt.

Eine Drohung gegen Griechenland.

London, 14. Oktober. (W. T. B.) Daily Chronicle schreibt in einem Leitartikel: Die Alliierten, deren Flotten das griechische Gebiet und seinen Handel in der hollten Hand halten, werden sich zu überlegen haben, wie lange sie die griechische Neutralität dulden können. Sie mögen Zaimis eine Frist geben, aber keine unbegrenzte.

Befürchtungen in England.

London, 13. Oktober. (W. T. B.) Der Schriftsteller Seton Watson sagte in einem Vortrage: Wenn Serbien untergeht, wäre die Türkei gerettet und die Dardanellen wären für uns verloren. Die Nachricht würde wie ein Blitzlicht den ganzen Orient durchfliegen. Unser Ansehen in Ägypten wäre zu Ende, unsere Stellung in Mesopotamien bedroht, jeder Basar Indiens würde von dieser Nachricht widerhallen und Verlen in Waffen stehen.

Der deutsche und der österreichische Tagesbericht vom 13. Oktober befindet sich auf der dritten Seite.

Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer noch nicht vor.

Verteilertruppen und Pioniere werden wieder ein reiches Feld der Tätigkeit vorfinden.

Die starken Angriffe der Franzosen im Westen und der Russen im Osten sind zunächst von dem Bestreben hervorgerufen, sich gegenseitig zu helfen. Ein solches Zusammenwirken gelingt ihnen zum erstenmal. Man soll nicht sagen, daß es ohne jeden Erfolg gewesen ist. Das würde zunächst der tatsächlichen Lage der Dinge nicht entsprechen, wie sie aus den amtlichen Berichten des

Großen Hauptquartiers hervorgeht, und auch aus den Berichten Joffres, soweit sie unwiderprochen geblieben sind und nicht ungläubwürdig scheinen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist den Franzosen die Besetzung von Souchez, den Engländern die Fortnahme von Loos geglikt. Sie behaupten, auch einen Teil des Höhenzollernwertes, etwa halbwegs nach Pulloch, in ihrem Besitz zu haben. Diese Eroberungen haben sie bisher behauptet, weiter vorandringen, glückte ihnen nicht. Im Gegenteil scheint es, als seien ihre Angriffe hier nicht nur matter geworden, sondern — vorläufig wenigstens — ganz eingestiegen. Das würde die Nachrichten über ihre sehr schweren Verluste glaubwürdig erscheinen lassen. Ueberhaupt wird man feststellen müssen, daß die Engländer im Angriff bisher keine sehr große Zähigkeit bewiesen haben. Man wird vielmehr, wie noch immer in ihrer Kriegsgeschichte, auch diesmal die Erscheinung beobachten, daß sie ihre eigenen Truppen zu schonen beflissen sind — wenigstens die national-englischen. Mit kanadischem und indischem Blute sind die freigiebiger.

Größere Zähigkeit beweisen die Franzosen in der Champagne. Dem ersten allfälligen Angriff vom 25. September, der die vordere deutsche Linie in einiger Ausdehnung in ihre Hände gebracht hat, haben sie seitdem weitere starke Vorstöße gegen die zweite Stellung folgen lassen, sogar unter Heranziehung neuer Divisionen. Nicht überall blieben sie hierbei erfolglos; im Osten des Schlachtfeldes haben sie das Dorf Tahure und den Raum rechts und links davon genommen und sind darüber hinaus gegen die Höhe 190 vorgedrungen. Hier haben sie dem deutschen Gegenangriff allerdings wieder mehrere hundert Meter Raum abtreten müssen. Ihr Gewinn beträgt der Tiefe nach gegen 5 Kilometer; von einem Durchbruch der deutschen Stellung kann natürlich keine Rede sein. Aber die Schlacht geht, wie es scheint, weiter. General Joffre versucht seine Ziele stufenweise, von Etappe zu Etappe, zu erreichen, wobei sein Menschenverstand ein großer ist. Wir werden vielleicht noch längere Zeit hindurch größere Angriffe erleben, wie die feindliche Presse ankündigt — so lange bis die schon eingesehten und noch heranzuschaffenden starken Streitkräfte Erschöpfung erlitten haben.

Schon in meinem letzten Bericht wies ich darauf hin, daß die Verhältnisse, die sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz herausgebildet haben, aus den allgemeinen Verhältnissen zu erklären sind und nicht daraus, daß Führung und Truppe des russischen Heeres auf einmal eine Züchtheit erlangt hätten, die ihnen vordem fehlte. Inzwischen ist der Donau-Übergang der verbündeten Streitkräfte eingetreten. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz haben die Gegenangriffe der Generale Ruzik und Ewert keine Erfolge erzielt, wie vortreich auch die Berichte des russischen Hauptquartiers geworden sind. Daß sie hier und da deutsche Angriffe zurückgewiesen, das Vordringen deutscher Truppen aufgehalten, an einzelnen Stellen auch selbst Raum gewonnen haben mögen, ändert die Kriegslage im allgemeinen nicht. Sie kennzeichnen sich durch einen gewissen Charakter der Ruhe und des Gleichgewichts.

In Boshynien und Ostgalizien hingegen haben die Russen sehr entschlossen, mit zeitweise unangewiesener sehr überlegenen Kräften und mit der entschiedenen Absicht eines großen Sieges angegriffen. Sie haben eine Zeitlang sowohl westlich des Sereth wie im Norden am Styr-Abschnitt Fortschritte gemacht, sind sogar auf das westliche Ufer des Styr vorgedrungen. Durch das Eingreifen der 11. Armee, v. Pilsingen, sind alle ihre Angriffe gegen rechten Flügel und Mitte des verbündeten Heeres zurückgewiesen worden. In Boshynien steht der Kampf noch. Doch scheinen die Russen überall auf das Ostufer des Styr zurückgeworfen worden zu sein. Immerhin werden hier noch größere Kämpfe zu erwarten sein. Es ist ja klar, daß die Heerführung des Feindes, aus politischen Gründen dieser Seite

Front besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden; aber die verständliche Überzeugung ist sich natürlich ihrer Wichtigkeit ebenso bewußt.

Es ist das Verteilte in unserer allgemeinen Lage, daß wir letzten Endes doch überall die Verhandlung an uns gerufen haben. Die unvergleichliche Günstigkeit unserer zentralen Lage, unterstützt durch ein tiefes Vertrauen, kommt uns hierbei gewiß zu Gute. Die Strategie der inneren Front feiert in den gewaltigen Verhältnissen dieses Krieges ihre Triumphe. Aber sie kann es nur, weil wir im Osten wie im Westen auf feindlichem Boden stehen, und darum ohne jeden Schaden zeitweise dort in der Verteidigung halten können. Es ist ja an den Gemütern, und wieder hinanzuwenden — wenn sie können, unsere Heere dort zu schlagen. Daher sind wir imstande, den eigenen Angriff immer dort zu führen, wo wir es aus militärischen Gründen für vorteilhaft halten. Und die einzige Bedingung ist, daß wir an irgendeiner Stelle die zum Angriff erforderlichen Kräfte verfügbar machen können. Das ist jetzt gegen Serbien geschehen. Wenn wir dort einen durchgreifenden Erfolg erzielen, und in der Champagne und gegen Vosses hartnäckige Angriffe zu behaupten vermögen, dann haben wir den Sieg errungen und jener ist letzten Endes geschlagen worden. In diesem großen Ringen kann man nur die Gewichte in unserer Waagschale vermehren, bis endlich die des Gegners hoffnungslos in die Höhe schnell. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß darüber noch geraume Zeit vergehen wird; dies ist kein Krieg der raschen Entscheidungen. Dazu ist er viel zu ernst und schwer und folgenreich.

Die gestrigen Tagesberichte aus dem deutschen und österreichisch-ungarischen Hauptquartier verzeichnen erfolgreiche Fortschreiten der Offensive in Serbien. Südlich von Belgrad wurden Höhen und ein Dorf genommen, der Angriff auf Bozarevac (das übrigens mit dem historischen Posjorowich identisch ist, wo 1718 ein Friedensvertrag zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei geschlossen wurde, der der Donaumonarchie den Besitz Serbiens einbrachte, der indes nicht lange gehalten werden konnte) schreitet erfolgreich vorwärts. Da die Straße Bozarevac — Gradiste in südlicher Richtung überschritten ist, so wird Bozarevac in Kürze auch vom Osten aus bedroht sein — Gradiste liegt nordöstlich von ihm.

Von dem bulgarischen Vorstoß liegen noch keinerlei bulgarische Nachrichten vor. Die bulgarische Heeresleitung hat anscheinend noch keinen Bericht gegeben, wenigstens ist er hier nicht bekanntgeworden. Nach Meldungen aus Nisch, die unterm 14. Oktober in London veröffentlicht wurden, erfolgte der bulgarische Angriff auf die Eisenbahnlinie längs des oberen Timok in den frühen Morgenstunden des Dienstags. In Serbien wurde die Zahl der unmittelbar im Angriff beteiligten Streitkräfte auf 50—60 000 Mann geschätzt, wozu noch ungefähr 10 000 mazedonische Komitadschis kämen. Der Angriff sei ziemlich überraschend erfolgt und gleich mit Einbruch der Nacht, daß die Serben auf allen Punkten schleunigst weichen mußten. Die Bulgaren hätten sich nach Ueberwinden der Grenze sächerförmig ausgedehnt, so daß sie jetzt in breiter Front südlich der Abhänge des Babinosgebirges den serbischen Verteidigungsstellungen längs des Timok-Flusses gegenüberständen. Nach weiteren Meldungen haben andre bulgarische Truppen die serbische Grenze am Oberlauf des Nischawa-Flusses überschritten und befinden sich mit den dort stehenden serbischen Grenzbataillonen im heftigen Gefecht. Die Bulgaren sollen sehr starke Artillerieausrüstung haben.

Der Timokfluß fließt bei Anjazewac etwa 20 Kilometer westlich der bulgarisch-serbischen Grenze. Nach Norden fließend, nähert er sich sehr allmählich der Grenze, um sie schließlich durch eine Biegung nach Osten zu erreichen, worauf er dann bis zu seiner Vereinigung mit der Donau die Landesgrenze bildet. Das Babinosgebirge fällt gegen den Fluß hin ab, steigt aber weiter gegen Westen, im Glogovacki bis bis zu 1210 Meter auf. Auf dem Wege nach Nisch ist das Gebirge indes ziemlich flach. Und da Nisch, wie wir gestern schon sagten, nur 30 Kilometer von Anjazewac entfernt ist, so ist es schon verständlich, daß die englische Presse starke Befürchtung für das Schicksal der Hauptstadt Nisch hegt. Weniger wegen der strategischen Wirkung, als des großen moralischen Einbruchs halber. Die Regierung wird aufgefordert, so schnell als möglich mit der Aktion des Expeditionskorps gegen Bulgariens Südgrenze zu beginnen.

Ob das noch viel helfen kann, steht sehr dahin. Uebrigens macht sich in nicht wenigen französischen Blättern ein starkes Unbehagen über das neue Abenteuer bemerkbar, einige Blätter fordern direkt die Beschränkung auf die Westfront, andre erklären, Italien müsse die notwendigen Truppen liefern, andre wieder verlangen, daß Rußland schleunigst gegen die bulgarische Küste vorgehen soll. Auf die Hilfe Rußlands hat ja auch Viviani in seiner Kammerrede verwiesen. Ob er den Deputierten damit viel Trost spendet hat? Allerdings wird man in Frankreich sich noch allerlei Illusionen über die Kraft der russischen Wehrmacht machen, da der russische Heeresbericht auf die Erzielung des besten Eindrucks hin gearbeitet ist. Der Berichtstatter des Pariser Journal im russischen Hauptquartier hat seinem Blatte von der veränderten Lage im Osten gedruckt. Auf 140 Kilometer Front hätten die Russen die Offensive in größtem Maßstabe wieder aufgenommen, gerade in dem Augenblick, in dem deutsche Kräfte nach allen Seiten fortgeschafft werden mußten. Der russische Munitionsmangel sei vorbei und die Reorganisation der Truppen mache sich bereits fühlbar.

Die russische Offensive, von der der Korrespondent berichtet, ist allerdings eingetreten, hat aber bisher im Wesentlichen nichts als Mißerfolge eingebracht, wie die Tagesberichte ausweisen. Die Heeresgruppe Linzinger hat sogar die Russen aus mehreren Stellungen vertrieben und ebenso ist es ihnen an einer Stelle in Ostgalizien gelungen.

Im Westen endlich haben die Franzosen nicht bloß wieder vergeblich verlustreiche Angriffe gemacht, sondern auch kleinere Geländeverluste zu beklagen. Das Urteil, das der militärische Mitarbeiter der Basler Nachrichten vor einigen Tagen fällt, trifft daher auch heute noch zu. Er sagt nämlich:

Jetzt, am Ende der zwanzigsten Kriegswache, sind die Italiener trotz der großen Anstrengungen und vielen Verluste nur um wenig weitergekommen, als sie am Schluß der ersten Kriegswache gekommen waren. Viele der jetzt besetzten Stellungen werden wieder aufgegeben werden müssen, da der Winter die Truppen auf den großen Höhen vertreibt. Die Oesterreicher scheinen nicht die Absicht zu haben, noch in diesem Herbst eine Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatz herbeizuführen. Zu großen Operationen

durch dieses Gebiet ist es jetzt bereits zu spät. Die Lage der sich auf den Kampffeldern Europas gegenüberstehenden Parteien hat sich in den letzten Monaten immer mehr zugunsten der Zentralmächte verschoben. Im Osten sind die russische Heere trotz aller Anstrengungen nicht imstande, eine große Offensive durchzuführen. Die große Offensive im Westen kommt gegenüber der deutschen Widerstandskraft nicht vorwärts. Nach dem amtlichen französischen Bericht mußte bei Loos sogar eine Ablösung englischer Truppen durch Franzosen gegenüber dem immer heftiger werdenden deutschen Angriff eintreten. Gegen die Dardanellen konnten von den englischen und französischen Truppen keine Erfolge erzielt werden. Gleichzeitig sind die Zentralmächte stark genug, um mehrere Armeen freizubekommen für die große Offensive auf der Balkanhalbinsel. Daß dieses möglich wurde, ist in der Hauptsache dem verständnisvollen Zusammenarbeiten der obersten Heeresstellungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zuzuschreiben.

Zum zweitenmal ist Delcassé, der französische Minister des Auswärtigen, über die Mißerfolge seiner Politik gestürzt. Zum zweitenmal hat er nach unzweifelhaftem Erfolg der deutschen Diplomatie das Feld seiner Tätigkeit räumen müssen. Im Juni 1905 trat er zurück, als Deutschland unter Bülow's Kanzlerschaft der französischen Regierung nicht gestatten wollte, Marokko zu annektieren. Frankreich konnte damals nicht daran denken, den Konflikt mit Deutschland zum Kriege zu lassen. Sein Verbündeter Rußland stand am Ende des verlorenen Krieges mit Japan und im Innern des Zarenreiches herrschte die Revolution; das Bündnis mit England war damals aber noch nicht geschlossen, zudem bestanden zwischen England und Rußland noch die alten Gegenstände in den asiatischen und orientalischen Fragen, die erst die Demütigung Rußlands durch Japan abgezwängt hat. Delcassé mußte gehen, sein Rücktritt machte die Bahn für eine deutsch-französische Verständigung in der marokkanischen Frage frei.

Es ist nicht unnützlich, an die damaligen Ziele der auswärtigen Politik Delcassés zu erinnern. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1905 führte er aus, daß Frankreich mit England ein Bündnis schließen müsse, denn der englische Beistand würde es Deutschland unmöglich machen, Frankreich den Krieg zu erklären. Ein Bündnis mit England bedeute außerdem die Anbahnung besserer Verhältnisse zwischen Rußland und England. Delcassé ist später als Botschafter nach Petersburg gegangen, und dort hat er sein Bestes getan, um die Allianz zwischen der Republik und dem Zarenreich immer inniger zu gestalten. Nun könnte man ja die Frage aufwerfen, ob nicht eine anders gerichtete auswärtige Politik Deutschlands bis zum Kriegausbruch auch die französische Politik entscheidend beeinflusst hätte; die französischen Sozialisten unter der leidenschaftlichen Führung von Jaures hatten zweifellos eine gute Vorarbeit geleistet, um einer engherzigen deutsch-französischen Ausöhnung im französischen Volke einen guten Boden zu bereiten. Doch wäre es müßig, über diese Frage jetzt diskutieren zu wollen; als der Krieg ausbrach, da war die Entente zwischen Frankreich, Rußland und England geschlossen, es war deshalb nur logisch, daß Delcassé als einer ihrer eifrigsten Förderer die auswärtigen Geschäfte Frankreichs wieder übernahm, in einem Augenblick, wo es schien, als ob seine Blühtenräume zu reifen begännen.

Die Geschichte wiederholt ihre Perioden niemals gleichmäßig, und deshalb darf man aus dem heute gemeldeten Rücktritt Delcassés nicht den Schluß ziehen, als würde die französische Regierung wieder wie vor zehn Jahren zu einer Verständigung mit Deutschland zu gelangen. Viviani hat am Dienstag mit dem in romanischen Ländern üblichen rethorischen Schwung in der Kammer behauptet, daß zwischen der englischen und französischen Regierung völlige Uebereinstimmung bestände und daß sich Rußland (1) seinen Verbündeten anschließen. Doch bemerkt man beim Durchlesen des Berichts über die Rede, daß der Ministerpräsident von der Teilnahme Italiens an der Balkanaktion nichts gesagt hat; und einige Pariser Blätter, wie Temps, Echo de Paris und Journal des Debats, fragen bei der italienischen Regierung deutsch an, ob sie nicht endlich auch Landungstruppen nach Saloniki schicken wolle. Zudem deuten verschiedene Tatsachen darauf hin, daß die Einigkeit unter den Alliierten nicht mehr zweifellos feststeht; die Hispanaktion für Serbien hat ganz besonders unter der diplomatischen Zersplitterung bei den Alliierten gelitten, außerdem sprechen alle Anzeichen dafür, daß Delcassé das ganze Kabinett Viviani mit sich in den Abgrund reißen wird.

Die Kammer Sitzung vom Mittwoch hat zwar der Regierung ein Vertrauensvotum mit 372 gegen 9 Stimmen zugesprochen; aber kennzeichnend für die Lage ist es, daß der sozialistische Antrag auf Abhaltung von Geheimisierungen 190 Stimmen fand. Zur Zeit befehlt man sich eben auch in parlamentarisch regierten Ländern damit, daß man politische Krisen hinter den Kulissen löst.

Zweifelhaft ist auch geworden, ob Sir Edward Grey noch lange auf seinem Posten halten kann. Am Donnerstag will er dem Unterhause eine Mitteilung über die Balkanlage machen; inzwischen verteidigt sich die englische Regierung in einer offiziellen Nachricht gegen die Angriffe der Presse auf die Diplomatie der Entente. In diplomatischen Ententetreffen, so heißt es da, verleihe man ganz gut den Ernst der Balkanlage, aber ebenso verstehe man, daß sehr militärische Beschlüsse und Schnelligkeit des Handelns viel mehr notwendig sind als diplomatische Verhandlungen. Der Gedankenaustausch zwischen den Ententemächten beruhe auf diesem Grundgedanken. Auch soll über die militärischen Maßnahmen, die beschlossen wurden, nichts veröffentlicht bekannt werden. Unter den ausländischen Diplomaten herrsche allgemein die Auffassung, daß jetzt die am englischen Auswärtigen Amt geübte Kritik ungerichtet sei. Man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland unmittelbar aus eigener Initiative Beschlüsse fassen kann, während die Ententemächte immer Zeit zu Verhandlungen zwischen den Hauptstädten brauchen. — In dieser Verteidigung wird angedeutet, welches der laue Kern in der Politik der Entente ist. Sie hat an allen Nachteilen zu leiden, die eine Koalition verschiedenerartiger interessierter kapitalistischer Staaten aufweisen muß. Die Kräfte mag sie eine Weile zusammenhalten; da aber jeder Teilhaber zuerst an sich denkt und erst zu zweit an die gemeinsamen Interessen, so können Reibungen und Konflikte nicht ausbleiben. Die Geschichte weist oft genug nach, daß auch solche Koalitionen mit einem Krach enden können, die in schönster Harmonie begonnen wurden.

Delcassé zurückgetreten.

Paris, 13. Oktober. (Agence Havas.) Im heutigen Ministerrat teilte der Ministerpräsident Viviani mit, daß Delcassé ihm sein Rücktrittsgesuch als Minister des Auswärtigen überreicht habe. Das Rücktrittsgesuch wurde angenommen. Viviani übernimmt das Ministerium des Auswärtigen zusammen mit dem Vorsitz im Kabinett.

Viviani über die diplomatische Lage.

In der französischen Kammer gab der Ministerpräsident Viviani am Dienstag im Namen der Regierung über die diplomatische Lage eine Erklärung ab. Nach dem von Wolff's Bureau verbreiteten Bericht der Agence Havas führte er aus, daß die Alliierten sich vergeblich bemüht hätten, die nach dem Bukarester Frieden geschiedene Einigkeit auf dem Balkan wieder herzustellen. Viviani fuhr fort: Aber trotz der beharrlichen Bemühungen der Alliierten, denen Rumänien, Griechenland und Serbien ihre Unterstützung gewährten, war es nicht möglich, eine aufrichtige Mitarbeit der bulgarischen Regierung zu erlangen, die Forderungen auf Kosten der vier benachbarten Staaten geltend machte. Wir konnten aber hoffen, daß Rumänien, Griechenland und Serbien in die Opfer weitgehender Kompensationen einwilligen würden. Gegenüber der Türkei, die sich Deutschland zur Seite gestellt hatte, hatten wir keine Rücksicht mehr zu nehmen. Auf rumänischer Seite blieben unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg, da Rumänien einer Balkanentente günstig war. Die Halbmobilemachung seiner Truppen gestattet ihm, etwaige Angriffe zurückzuweisen, sich gegen den deutschen Druck zu verteidigen und die österreichischen und bulgarischen Grenzen zu beobachten. Rumänien weiß, daß nur der Sieg des Biververbands seine nationalen Wünsche befriedigen kann.

Um das bulgarische Volk zu befriedigen, ärgerte der Biververband nicht, von dem tapferen Serbien schwere Konzessionen zu verlangen. Trotz der Alliertheit dieser Opfer übte das serbische Volk Mesianation, indem es an die Kompensationen dachte, die der Sieg der Entente ihm verschaffen würde. Die zweideutige Haltung der bulgarischen Regierung brachte die griechische Regierung dazu, ihre abwartende Politik beizubehalten. Die bulgarische Regierung antwortete spät und in dilatorischer Form auf unsere Vorschläge; gleichzeitig unterhandelte sie mit unsern Feinden. Alliierten unterzeichnete das Abkommen mit der Türkei und verpflichtete sich Deutschland gegenüber. Die bulgarische Mobilmachung war die Antwort auf unsere freundschaftliche Frage über die Absichten der bulgarischen Regierung. Währenddessen verarmelten Deutschland und Oesterreich-Ungarn Truppen an der serbischen Grenze. Angesichts dieser Haltung zogen wir unsere Vorschläge zurück und gewannen mit den andern Balkanstaaten unsere Handlungsfreiheit wieder. Serbien seinerseits, dessen Mut drei ruhmreiche aufeinanderfolgende Kriege nicht verminderten, bereitete sich selbstmüßig vor, auf zwei Fronten den zwischen Berlin, Wien und Sofia verabredeten Angriffen zu begegnen. Vom Gesichtspunkte der Moral und der militärischen Folgen aus konnten wir weder eine Isolierung Serbiens noch eine Unterbrechung der Verbindung mit unsern Verbündeten zulassen. Um Serbien zu unterstützen, mußten wir durch Saloniki.

Vom Augenblicke der bulgarischen Mobilmachung an leiteten wir Unterhandlungen mit dem griechischen Ministerpräsidenten ein. Dies ist um so natürlicher, als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht. Man hat es gewagt, unser Vorgehen mit demjenigen Deutschlands zu vergleichen, als ob die Neutralität Belgiens verletzten. Die Bedingungen, unter denen wir in Saloniki landeten, der Empfang, der uns bereitet wurde, genügen, um die Unmöglichkeit dieser Anschuldigungen zu beweisen. Im Einvernehmen mit den Alliierten wurde von Frankreich eine energische Aktion unternommen. Unsere hauptsächlichste Sorge ist die Verteidigung unserer Front und die Befreiung der besetzten Gebiete durch energische Bemühungen, denen wir zusammen mit der wertvollen Unterstützung unserer heldenmütigen Bundesgenossen bei Sieg verbanden werden. Keine Regierung hätte ihre Tragik, aber einfache Pflicht anders ausfallen können; aber ohne unsere Front zu schwächen, hatten wir die Pflicht, eine Mission zu erfüllen, die unser Interesse und unsere Ehre und auferlegten. Wir sind in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Generalstimmus unserer Armeen in Frankreich. Die Uebereinstimmung zwischen der englischen und der französischen Regierung ist eine vollkommene. Ich kann sie nicht besser als in folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt haben sich Frankreich und England in Uebereinstimmung mit ihren Verbündeten völlig verständigt, um Serbien, das uns um unsere Unterstützung bat, Hilfe zu bringen, und um zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumaniens die Wahrung des Bukarester Vertrags zu sichern, dessen Wirken wir sind. Die englische und französische Regierung sind sich einig über die Höhe der Truppenbestände, und zwar gemäß der Ansicht ihrer Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden seine Truppen an unserer Seite kämpfen. Wir haben mit unsern Verbündeten unsere Pflicht getan, niemals war die Uebereinstimmung zwischen den Alliierten größer und enger. Niemals hatten wir ein größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg.

Der Kammertragung zweiter Tag.

Paris, 14. Oktober. (W. T. U.) In der Kammer verlas Präsident Delcassé sofort nach Eröffnung der Sitzung eine Interpellation der Vorliegenden der drei Kammerausschüsse des Heeres, der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine. Painlevé, Lyautey und Debats, über den Rücktritt Delcassés. Ministerpräsident Viviani erklärte, daß Delcassé unter Vorbehalt von Gesundheitsrückständen sein Rücktrittsgesuch, das er bereits wenige Tage nach seiner Abreise aus London eingereicht hatte, am Dienstagabend brieflich erneuert habe. Viviani fuhr fort: Niemand wird mich zwingen, diesen Brief zu verlesen. Ich wiederhole, daß zwischen dem Minister des Auswärtigen und seinen Amtsgenossen keine Unstimmigkeiten eingetreten und alle Entschlüsse in Uebereinstimmung gefaßt worden sind. Ich habe der Kammer weiter nichts zu sagen.

Pointé beharrte darauf, ergänzende Angaben über die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und Delcassé, sowie über die Bedingungen, unter denen die Expedition nach Saloniki eingeleitet wurde, zu erhalten. Warum habe die Regierung nicht sofort gehandelt? Sei es durch die Entschleunigung Bulgariens und durch die Neutralität Rumaniens und Griechenlands überlassen worden? Solche Fragen seien notwendig, so wenig eine Debatte sein möge, durch die die Soldaten beunruhigt werden können. Der qualifizierte Abgeordnete Delahaye erklärte, die Republik habe nur zwei Gefahren zu fürchten, nämlich die Einigkeit der Deutschen und politische Streitigkeiten.

Viviani erwiderte, jetzt sei nicht die Stunde langer Reden, sondern kurzer Erklärungen. Die Regierung habe sich der Kontrolle der Ausschüsse nicht entzogen. Jetzt aber bestünde man sich auf neuem Boden. Wir arbeiten, sagte Viviani, nicht nur gemeinsam mit den Ausschüssen, sondern auch mit unsern Verbündeten, wie die Form der Verhandlungen auch sein mag. Es wird mir nicht möglich sein, in dieser Erörterung, in der nicht allein die Interessen Frankreichs auf dem Spiele stehen, auf alle Anfragen zu antworten, so berechtigt sie sein mögen. Die Regierung hat weder ein Recht, noch eine Möglichkeit mehr, sich über ihre militärischen Pläne zu Lande und zur See zu erklären, die mit unsern Verbündeten gemeinsam verabredet worden sind. Es läßt uns weder möglich, Serbien von vorn und von hinten ermorden, noch es von seinen Freunden und Verbündeten isolieren zu lassen und dann die Folgen zu tragen, die sich gestern durchblicken ließ. Die Regierung hat nicht nur die Anregungen der Ausschüsse zu berücksichtigen, sie muß sich mit ihren Verbündeten ins Einvernehmen setzen. Wenn wir schneller handeln, so geschah es, weil wir andre Pflichten zu erfüllen hatten. Wir mußten zwar einreisen, aber im Einvernehmen mit den Generalstäben, ohne unsere Hauptpflicht zu vernachlässigen, nämlich, ohne die französische Front zu schwächen, an der eine Entscheidung eintreten

wird. Weil wir wußten, daß wir unsere Front nicht schwächen dürfen, deshalb gingen wir nach Saloniki. Landungen wurden statt und dauern fort. Ich kann keine genauen Angaben über die Zahl der dorthin geschickten Verstärkungen machen. Die Einheitlichkeit der militärischen Pläne zu Lande und zur See wurde von den verbündeten Generalstäben gesichert und mit Sorgfalt und Methode von ihnen geprüft. Die Regierung gibt in dieser Beziehung förmliche Versicherungen ab, soweit Vorbereitung und Wirklichkeit übereinstimmen können, werden sie in einem ständigen Ergebnis führen. Wilson sagte weiter: Ich werde nur in öffentlicher Sitzung sprechen. Ich habe nicht das Recht, hier oder anderswo Resprechungen oder militärische Aufklärungen zu geben. Die Regierung erhält ihre Äußerungen, um sie zu benutzen, nicht aber, um sie in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Frage, die sie sich stellt, ist die, ob sie durch die allgemeinen Versicherungen, welche sie gibt, in der Lage ist, aus diesen Erörterungen mit dem Vertrauen der Kammer hervorzugehen. Unter den vorliegenden tragischen Umständen und in Fortführung unserer seit vierzehn Monaten angenommenen Haltung muß die Regierung, indem sie ihre Selbstherrschung wahr, die Interpellation beantworten und aus dieser Sitzung mit einer Vertrauensstimmgebung hervorgehen, die die Autorität, deren sie bedarf, verstärkt wird.

In der weiteren Debatte führte der Sozialist Renault an, daß infolge der Unmöglichkeit, dies in aller Öffentlichkeit anzustellen, Unbehagen auf der Kammer lastet. Wir alle verstehen Ihre Zurückhaltung in militärischen und diplomatischen Angelegenheiten, führte er aus, aber wir wollen wissen, ob sie uns zum Erlaß führt. Ich schlage vor, daß die Kammer als Geheimausschuß zusammentritt. Dieser Vorschlag wurde mit 303 gegen 190 Stimmen abgelehnt.

Der Kammer wurde darauf folgende Vertrauensstimmgebung vorgelegt: Die Kammer, die der Regierung Vertrauen schenkt und die Erklärungen der Regierung billigt, geht zur Tagesordnung über. — Der Abg. Paulletti Conti wollte Erklärungen zur Abstimmung abgeben, wurde aber von den Sozialisten mit lebhaftem Misbehagen unterbrochen, die ihm vorwarfen, er habe sich freiwillig zum Parlamentarismus gestellt, sich nachher aber zurückziehen lassen. Es entstand ein großer Tumult, der zur Unterbrechung der Sitzung führte. Ungleich Contini wurde von der Tribüne entfernt werden. Die Vertrauensstimmgebung wurde mit 372 gegen 0 Stimmen angenommen.

Kämpfe an der indischen Grenze.

London, 13. Oktober. (N. Z. B.) Daily Telegraph meldet vom 11. Oktober: Ein abnormales Grenzgefecht hat mit 8000 Mohandas stattgefunden. Die Kampffront erstreckte sich auf 8 englische Meilen. Die Artillerie eröffnete den Kampf. Darauf rückten Infanterie und Kavallerie vor, ein verzweifelter Kampf folgte. Der Feind verlor, unter beiden Flanken aufzufallen, was durch die Kavallerie des rechten und die Infanterie des linken Flügels erreicht wurde. Panzerautomobile deckten den Rückzug unserer Kavallerie. Der Feind versuchte nicht, die Verfolgung aufzunehmen.

Der Krieg zur See.

Verstett. London, 13. Oktober. (N. Z. B.) Das Fischereifahrzeug Bullen im Indischen Ozean ist in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von zehn Mann ertrunken ist; drei Leichen sind bereits gefunden.

London, 13. Oktober. (Meuter.) Die Nachricht, daß der Dampfer Halloua von der Hauptlinie (6000 Brutto-Tonnen) versenkt und die Besatzung gerettet wurde, bestätigt sich.

Mineopfer. Amsterdam, 13. Oktober. Nicuws van den Dag meldet aus Amsterd., der Fischdampfer Dolfin habe beobachtet, wie ein britischer Fischdampfer auf eine Mine gestoßen und gesunken ist.

Amsterdam, 13. Oktober. Der niederländische Konsul in Archangel meldet, daß der Schleppdampfer Holland, von Rotterdam nach Archangel unterwegs, im Weißen Meer gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein Protest der schwedischen Regierung. Stockholm, 13. Oktober. (Meldung des Svenska Telegrambureau.) Die schwedische Regierung beauftragte ihren Gesandten in London, gegen die Verletzung der Neutralität Schwedens durch ein englisches Unterseeboot in der Ostsee Einspruch zu erheben.

Stockholm, 13. Oktober. (N. Z. B.) Kronsbladet bringt einen Bericht des Kapitän der Germania, der erzählte, das englische Unterseeboot habe den Dampfer noch innerhalb der Grenze des schwedischen Hoheitsgebietes versenkt. Die Besatzung des Unterseeboots sei dann an Bord des Dampfers gegangen, habe im Innern des Schiffes Verwüstungen angerichtet und auch versucht, Schiff und Ladung zu stehlen. Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung liege noch nicht vor, aber wenn diese Überfälle sich bestätigen, so würde, wie das Blatt hervorhebt, ein besonders schwerer Fall von Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte vorliegen.

Baumwollgewebe als Banntware. Rotterdam, 13. Oktober. (N. Z. B.) Sir Edward Grey äußerte im Unterhause an, die Regierung beabsichtige, Baumwollene Stoffe als Banntware zu erklären. Die Einfuhr dieser Waren nach den Grenzländern Deutschlands werde daher verboten. Nur werde noch Maßgabe der Abmachungen mit dem schweizerischen Einfuhrvertrag Schweizerische Exporteure erlaubt werden, gewisse Baumwollprodukte anzuführen.

Amerikanische Unterseeboote für England. Amerikanische Zeitungen berichten nach der National-Zeitung über die Abfahrt von zehn großen Unterseebooten nach Europa. Es ist nicht in Amerika gebauten Unterseebooten, sondern mit eigenen Maschinen und ohne Hilfe von Mittelkraften. Ihre Reise nach Europa zu machen und sie sollen in der britischen Flotte bereits verwendet werden. Die Britischen-Unterseeboote hatten einen Kontrakt mit der britischen Regierung unterzeichnet, innerhalb von fünf Monaten diese Unterseeboote zu liefern.

Vermischte Kriegsnachrichten. Freilassung eines deutschen Konsuls. Der von den Engländern vor einem Jahre in Gwahrigen genommene deutsche Konsul in Suva, Georg Meiners, ist nach vielen Bemühungen des Auswärtigen Amtes jetzt freigelassen worden.

Schicksal von Deutschen aus Italien. In Bliffingen kam am Mittwoch mit dem Postdampfer aus England eine Anzahl Deutschen an, die von der italienischen Regierung in Scyllien interniert waren, aber, da sie dienstuntauglich sind, nach Deutschland geschickt wurden.

Deutschland.

Die Preisprüfungsstelle für das Reich. Den Vorstand der neu geschaffenen Preisprüfungsstelle bilden: Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Minister, Vorsitzender, Präsident Kauf erster Stellvertreter, Ministerialdirektor Paulsen zweiter Stellvertreter, Geheimrat Oberregierungsrat Jung Geschäftsführer.

Dem Beirat gehören an die Vertreter der Einzelstaaten beim Bundesrat, ferner die Mitglieder des Reichstages: Graf v. Schwerin-Edrich, Dr. Meißner (kon.), Stubbenborg (Reichsp.), Perold, Giesberts (Zentr.), Bassermann, Dr. Böhm (nat.-lib.), Fischer, Wendorf (Fortshr. Bp.), Behrens (Wirtsch. Bp.), Seyda (Folk), Robert Schmidt, Ebert (Soz.). Außerdem sind vertreten die Landwirtschaft, die Städte, Handel und Gewerbe und endlich die Verbraucher; diese durch Verbanddirektor Kottbusch, Amtsrichter a. D. (Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften), Dr. Träger, Fabrikant E. Nolte (Allgemeiner Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften), Geschäftsführer Seifert, Dr. August Müller (Zentralverband deutscher Konsumvereine), Unterhaltsprofessor Dr. Zimmermann, Redakteur Joseph Weder (Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen).

Nach der Frankfurter Zeitung wird die auf Grund der neuen Bundesratsverordnung über die Kartoffelverforgung zu errichtende Reichskartoffelstelle wieder dem Präsidenten Kauf unterstellt werden. Die Kartoffelstelle, die die Form einer G. m. b. H. hat, wird mit vorläufigem Kapital von 25 Millionen Mark errichtet werden. Das Reich soll sich daran mit etwa 15 Millionen Mark beteiligen. Es soll beabsichtigt sein, das Grundkapital später noch zu erhöhen.

Ein politischer Prozeß. Am Mittwoch hatten sich vor der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin I die Genossen Jakob Wächter, früherer Redakteur der Schwäbischen Tagewacht, Wöhrer Gustav Poetsch und Schneider Ewald Thetmeyer wegen Verletzung eines Erlasses des Oberbefehlshabers in den Marken über Veröffentlichung militärischer Vorgänge und wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Nach Verlesung der Anklageschrift beschloß das Gericht auf Antrag des Staatsanwalts, für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit auszuschließen. Auch die von einem anwesenden Presserepörenten beantragte Zulassung der Presse wurde abgelehnt.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Wächter zwei Jahre, gegen Poetsch und Thetmeyer je neun Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte die Angeklagten für schuldig der Verletzung eines Erlasses des Oberbefehlshabers in den Marken über militärische Angelegenheiten, sprach dagegen die Angeklagten frei von der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Es wurden verurteilt Wächter

zu drei Monaten, Poetsch zu zwei Monaten und Thetmeyer zu sechs Wochen Gefängnis. Den beiden ersten Angeklagten wurde je ein Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet, der Haftbefehl gegen die verurteilten Angeklagten wurde aufgehoben.

Das Urteil und die Begründung wurden in nichtöffentlicher Sitzung verkündet, die Vertreter der Presse wurden auch während der Begründung nicht zugelassen.

Begnadigung eines Schweizer. Nach einer Meldung aus Bern hat das eidgenössische Departement die Mitteilung erhalten, daß der in Mühlhausen i. C. wegen Spionage zum Tode verurteilte Emil Dorfllinger auf die Intervention des schweizerischen Bundesrats hin vom Deutschen Kaiser begnadigt worden sei.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Okt. Amtlich. (N. Z. B.) Westlicher Kriegshauptlag.

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermeles wurden leicht abgewiesen. Teillich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenküsten, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.

In der Champagne scheiterte gestern abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vosgen übten die Franzosen am Westrande des Schrammünte einen Teil ihrer Stellung ein.

Deftlicher Kriegshauptlag.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich Dänaburg brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriewerk zusammen. Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Madjol-Sees zu bemächtigen, scheiterten. Ein russischer Angriff nordöstlich Smoron, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Eins unserer Luftschiffe besaßte in vergangener Nacht die besetzte und mit Truppen angefüllte Stadt Dänaburg ausgiebig mit Bomben.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern. Nichts Neues.

Seeresgruppe des Generals v. Pinngten.

Der Feind ist aus seinen Stellungen bei Rucka Wielka Wolka vertrieben, sowie über die Linie M. H. Melsandria Höhen, nördlich davon, zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen den Gegner nordwestlich Hajworonka (Südwestlich Burkanow) aus mehreren Stellungen.

Balkan-Kriegshauptlag.

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsbewegung nur wenig aufhalten.

Südlich von Veigrad wurden drei Felektul und Höhen südlich hederseits des Lopcederol geklärt.

Der Angriff auf Vozarevac ist im günstigsten Fortschreiten. Die Straße Vozarevac-Gradisce ist in südlicher Richtung überschritten.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 13. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegshauptlag.

Bei Burkanow an der Strupa wurde auch der Feind der gestern mitgeleiteten russischen Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgewiesen; sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegshauptlag.

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochflüche von Zakrain. Auch gegen einzelne Abschnitte der österreichischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterieabteilungen gegen Vesci und den Talmelner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestflügel der Hochflüche von Dobersd wurde ein Feuerkampf den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Detachments.

Südböhmischer Kriegshauptlag.

Unsere Angriffe schritten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. In der unteren Drina warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von Veigrad wurden dem Gegner einige sehr verächtliche Stützpunkte entziffen. Serbische Gegenstöße scheiterten teils unter großen Verlusten für den Feind, teils unter Verletzung der Stellung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Sofer, Feldmarschall-Peintant.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Georg Schumann, Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Max Seufert in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Verlagsanstalt „Mitteldeutsche Zeitung“.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Empfehlenswerte warme und wasserdichte Soldaten-Bekleidung

Polz-Westen mit Ärmel M. 30.- 35.- 38.- 42.- 45.- 55.-
 Leder-Westen mit Ärmel M. 15.- 28.- 33.- 40.- 48.-
 Öltuch-Westen mit Ärmel M. 6.50
 Imprägnierter Stoff-Westen mit Ärmel M. 7.50 8.50
 do., warm gefüttert M. 12.- 18.-
 Gestrickte Westen mit Ärmel M. 3.- 4.- 5.- 6.95
 7.50 9.- 10.50 12.- 14.- 16.50 18.-

Bei sämtlichen Westen sind die Ärmel mit demselben Futter versehen wie der Rumpf

Da wir uns durch rechtzeitigen Einkauf der Stoffe gedeckt haben, verkaufen wir noch zu den vorjährigen Preisen

H. Hollenkamp & Co
 Brühl Nr. 28-32 LEIPZIG Ecke Reichsstr.
 Erstes Herren-Bekleidungs-
 Elgerner mechan. Betrieb u. Ausgedehnte Maß-Abteilung

Der Krieg gegen Serbien.

Die ersten bulgarischen Angriffe. Paris, 13. Oktober. Nach dem Temps wurde einem in der Athener serbischen Gesandtschaft eingelaufenen Telegramm zufolge der bulgarische Angriff bei Waribogez begonnen. — Eine Temps-Meldung aus Nis besagt, der zweite bulgarische Angriff habe bei Meliki Iswor stattgefunden.

Ein montenegrinischer Bericht. Paris, 13. Oktober. Der Temps veröffentlicht einen montenegrinischen Kriegsbericht vom 4. Oktober, wonach die Oesterreicher auf der ganzen montenegrinischen Front zur Offensive übergingen. An drei Stellen wurde die Drina zu überschreiten versucht, heftige Angriffe in Rodnien unternommen und Grahovo angegriffen, wo die Oesterreicher unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden.

Keine weiteren Veränderungen im bulgarischen Ministerium. Berlin, 13. Oktober. Nach amtlichen Berichten aus Sofia ist die Meldung von weiteren Veränderungen im bulgarischen Ministerium, insbesondere der Rücktritt des Finanzministers Tomischoff, völlig unbegründet.

Rumänien bleibt neutral. Berlin, 13. Oktober. Dem Lokalanzeiger wird aus Bukarest gemeldet, bei Besprechung der internationalen Lage im Ministerrat sei kein Grund zu einer Aenderung der rumänischen Politik gefunden worden. Rumänien bleibe also auch weiter neutral.

Die Allierten in Saloniki. Lyon, 13. Oktober. Nach dem Nouvelliste sind neue englische Truppen vorgestern in Saloniki eingetroffen. Die höheren Offiziere bezahlten die Miete für ihre Unterkünfte für sechs Monate.

Paris, 13. Oktober. Nach dem Journal sind in Saloniki eine große Anzahl Baracken zur Unterbringung des Materials errichtet worden. Gegen Unterseeboote seien alle Vorkehrungen getroffen worden. Bei den Landungen sei bisher kein Unfall zu verzeichnen. Bisher seien mehrere Divisionen mit dem erforderlichen Material gelangt worden.

Ein Bombenangriff auf die Saloniker Bahn. London, 14. Oktober. Daily Mail berichtet, daß bei Demir Kapu (am Warbar, südlich von Negotin) bulgarische Banden die Eisenbahnbrücke auf der Strecke Saloniki-Nedib dynamitieren.

Der serbisch-rumänische Eisenbahnverkehr unterbrochen. Bukarest, 13. Oktober. (N. Z.) Die rumänische Regierung wurde verständigt, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Pragova und Joziba in Serbien aus militärischen Gründen eingestellt wurde. Um aber die Verbindung zwischen Rumänien und Serbien nicht ganz zu unterbrechen, wurde auf der genannten Strecke ein Automobilverkehr eingerichtet.

Bulgarien und die Türkei. Berlin, 13. Oktober. Aus Athen wird dem Tag über Kopenhagen gemeldet: Die Türkei sollte Bulgarien ihre Waffenfabriken sowie zwei Armeekorps zur Verfügung stellen. Als Gegenleistung überließ Bulgarien der Türkei bedeutende Kolonnenläger, eine große Menge Eisenbahnwagen und Kriegsmaterial; ferner kann die Türkei über die bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer frei verfügen. Der Sultan erteilte allen in Europa weilenden Mohammedanern die Erlaubnis, in das bulgarische Heer einzutreten. Mehrere türkische Torpedoboote und Torpedoschnitzer trennen vor Varna.

Sozialdemokratische Kriegsgegner in Rumänien. Der National-Zeitung wird aus Bukarest gemeldet: Die rumänischen Sozialdemokraten setzen ihre Agitation gegen ein Eingreifen Rumänien in den Krieg mit Nachdruck fort. In einer großen Versammlung wurde von der sozialdemokratischen Partei Rumänien ein Protest gegen den Krieg beschlossen. Die Redner erklärten, daß eine Beteiligung Rumänien am Kriege seine Unabhängigkeit vernichten würde. Die Arbeiter wurden aufgefordert, im ganzen Lande Komitees zur Agitation gegen den Krieg zu bilden.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht. Konstantinopel, 13. Oktober. Das Hauptquartier teilt mit: An der Darbanelenfront beschloß unsere Artillerie ein feindliches Vorgehen in der Gegend von Angul Kemikli und verursachte schwere Verluste. Bei Ari Burum und Sedbil Bahz gegenseitiges schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer. Am 10. Oktober wurde ein feindlicher Flugzeug, der in der Gegend östlich von Cariatich einen

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig

Freitag, den 15. Oktober 1915, abends 7/9 Uhr

Halbjahrs-Generalsversammlung

in den Westendhallen, L.-Plagwitz, Zischoversche Straße.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Arbeitersekretärs Gen. **Otto Mylau** über: Die gegenwärtigen Unterflügelungs- und Rechtsverhältnisse.
2. Berichte über das verlossene Halbjahr: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Kommissionen.
3. Vereinsangelegenheiten.

Rege Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

NB. Die Generalversammlungs-Verteilerkarten werden in der Versammlung ausgegeben.

Am 27. und 28. Oktober und am 3. und 4. November findet in der Turnhalle, Lind., **Mutter-Kurjus** statt. Die Teilnehmergebühr Galviusstraße, ein **Mutter-Kurjus** beträgt für alle vier Abende 40 Pfg. Diese sehr wichtige Veranstaltung bitten wir recht zahlreich zu besuchen. Einzeichnungslisten liegen in den Filialen der Volkszeitung in Plagwitz und Lindenau sowie in den Jugendheimen daselbst und in der Bibliothek aus. [8651]

Achtung! Angestellte der Strassenbahn-Gesellschaften.

Freitag, den 15. Oktober, abends 7/10 Uhr

Versammlung im Civioli

Windmühlenstraße.

Tagesordnung: Die Entlohnung bei den Strassenbahnen und die Lebensmittelpreise. Referent: Sekretär **Paul Müller**, Berlin.

Pünktliches Erscheinen erwartet

Die Sekundarleistung der Strassenbahner.

NB. Die Schaffnerinnen sind hiermit besonders eingeladen. D. D.

Konsum- u. Spargenossenschaft Wurzen-Brandis und Umgegend

Einetr. Genossenschaft m. b. Haftpflicht

Aktiva	Bilanzkonto	Passiva	
An Kassenkonto	2 458.52	Per Geschäftshaberkonto I	57 224.98
Warenkonto	116 450.—	Geschäftshaberkonto II	245.45
Inventarkonto	12 000.—	Reservefondskonto	8 221.00
Anteilkonto bei der G. G.	3 117.05	Spezialreservefondskonto	4 000.—
Anteilkonto bei der Verlags-Gesellschaft	624.52	Dispositionfondskonto	4 952.08
Bankteilkontokonto	51 842.90	Spareinlagenkonto	64 686.82
Bankguthaberkonto bei d. G. G.	8 016.10	Sparmarkenkonto	880.20
Bankguthaberkonto bei der Kreditanstalt	8 080.05	Kontokorrentkonto	8 000.—
Darlehenskonto I	4 408.42	Kontokorrentkonto	15 281.25
Darlehenskonto II	9 447.15	Gaußantelkonto	8 820.—
Debitorenkonto I	12 883.71	Konto nicht erhobener Dividende	12.40
Debitorenkonto II	2 573.52	Konto noch zu zahlender Untkosten	400.30
Reveroreschermasskonto	27.—	Reingewinn	64 075.93
Summa: 281 730.42		Summa: 281 730.42	

Mitgliederbewegung

Bestand am 1. Juli 1914	1783 Mitglieder
Im Laufe des Jahres eingetretene	726 " 2500 Mitglieder
Ausgeschiedene	
Durch Verzug und Ausfindigung	82 Mitglieder
Ausschluss	20 " "
Tod	16 " 126 Mitglieder
Bestand am 30. Juni 1915	2853 Mitglieder
Die Mitgliederanteile betragen am 1. Juli 1914	32 826.21 Mark
Sie vermehrten sich im Laufe des Jahres um	24 044.22 " "
Bestand am 30. Juni 1915	57 470.43 Mark
Die Kassensumme betrug am 1. Juli 1914	71 320.— " "
Dieselbe vermehrte sich im Laufe des Jahres um	24 000.— " "
Bestand am 30. Juni 1915	95 320.— Mark

Der Vorstand.

M. Ruckdäschel. Rob. Keller. Dsw. Wadewitz.

Vorsitzenden Rechenschaftsbericht haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend befunden.

Für den Aufsichtsrat: E. Martin.

Die Generalversammlung vom 10. Oktober hat beschlossen, 10 Prozent Rückvergütung an die Mitglieder zu verteilen. Die Auszahlung erfolgt vom 26. November bis zum 5. Dezember 1915.

Am **Donnerstag, Freitag, Sonnabend**

Grosse Fisch-Sendungen!

Verkauf zu billigsten Preisen



Nordsee

Reichsstrasse 25

Große Sendung

Feinste Kiel-Bücklinge

Riste ca. 30-38 Stück Inhalt 3,30 M., 2 Stück 26 -

Hochfeine zuckerfreie Tafelbeeren

(wie Preiselbeeren) Pfd. 40 - , bei 5 Pfd. 1,80 M. Gefäß mitbringen.

Großen Posten prima Norwegische Delfardinien

1-Pfund-Dose 18-20 Fische Inhalt 1,30 M. Kleinere Packung von 30 an. Sämtliche Fischkonserven in verschiedenen Packungen sind eingetroffen.

Blutfreie holl. Seezische zum billigsten Tagespreise.

Fischhandlung **MaxGröber**
Querstraße 4/6.
Telephon 4709.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Leipzig.

Freitag, den 15. Oktober, abends 7/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zelter Straße 32.

Tagesordnung:

1. Die Antwort des Rates auf unsere Eingabe um Teuerungszulage.
2. Abrechnung vom 3. Quartal und Abrechnung der selben.
3. Verschiedenes.

Vollständige Beteiligung erwartet Der Aftalvorstand.

Turnverein L.-Kleinzschocher (E.V.)

Freitag, den 15. Oktober 1915

Mitglieder-Versammlung

in der Terrasse.

Der Turnrat.

Zentral-Krankenkasse der Tischler, Zahistelle L. Gohlis

Sonnabend, den 16. Oktober, abends 9 Uhr

Versammlung

im Brauerei-Ausgang Nikau, Elbstraße.

Tagesordnung: Kassenbericht, Neuwahl eines Schriftführers und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Am heutigen Tage eröffne ich in

Leipzig-Gohlis

Lindenthaler Straße 38

ein Geschäft in

Strickgarnen, Strumpfwaren, Trikotagen, Weiss-, Woll- u. Kurzwaren, Handschuhen, Krawatten, Schneiderartikeln

und bitte bei eintretendem Bedarf um gütigen Zuspruch

Rudolph Seidel

Größte Auswahl Fernspr. 50 082. Billigste Preise

Goeben erschienen:

Gerbische Kriegstorte

mit vollständiger Geländedarstellung.

Maßstab: 1: 000 000.

Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.

Vorrätig in der **Leipziger Buchdruckerei A. G.**

Abteilung Buchhandlung
Tauscher Straße 10/11 und deren Filialen.
Alle Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Große Überraschung!

Eine Prämie für jeden, der sucht und findet!

Für die Löser des Bildes haben wir Prämien ausgesetzt. Jeder, der den Leutnant findet und übermalt, erhält eine Herren- oder Damen-Uhr im Werte von 25 Mk. oder auf Wunsch 20 Mk. bares Geld als Prämie. Es ist Bedingung, daß jeder Finder eine Bestätigung auf die vorzügliche „Diana“ mit Goldkette einmündet und den Betrag dafür von 1,50 Mk. in Briefmarken oder Papiergeld beifügt. Die Verteilung der Preise erfolgt nach Eingang der Lösungen. Alle Sendungen sind zu richten an

Uhrenhaus Fr. Schmidt, Prag-Wolnbergo.

Familien-Nachrichten

Die Beerdigung des Herrn **Ernst Hofmann** [8652] findet am Freitag, nachmittags 7/2 Uhr, statt.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust unsres liebsten Sohnes und Bruders

Ernst Lachmann

sprechen wir hierdurch allen Beteiligten unsern tiefgefühltesten Dank aus.

L.-Kleinzschocher, den 12. Oktober 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dix aber lieber Entschlafener ruhen wir ein Ruhefaßt! in die stille Gruft nach.

Fern von der Heimat, in großer Sehnsucht nach seinem Lieben, fiel bei dem blutigen Wäfferringen am 24. 9. zu St. Souplet mein lieber, unvergeßlicher Gatte, der treuherzige, liebevolle Vater seiner Kinder

Ernst Lippold

Soldat in einem Reserve-Infanterie-Regiment. In unsagbarem Schmerz

L.-Schönefeld, Kohlweg 20, pt.
Frieda Lippold geb. Kohlmann und Kinder nebst allen trauernden Angehörigen.

Auch uns hat der unheilvolle Krieg das Liebste geraubt und unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen vernichtet.

Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß als Opfer des blutigen Wäfferringens am 28. September mein lieber herzenguter Mann, der liebevolle Vater seines einzigen Söhnchens, unser Bruder, Schwiegerjohn, Schwager, Neffe, Onkel und Cousin

Hermann Arnold

Landwehrmann in einem Infanterie-Regiment nach 14 monatigen schweren Strapazen durch Kopfschuß gefallen ist. [8650]

In tiefstem Schmerz gelien dies hierdurch an L.-Städtisch, Weststraße 2, part.
Anna Arnold geb. Weber u. Sohn nebst all. Angehörigen. Wer ihn gekannt wird unsern Schmerz ermessen.

Allen lieben Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß am 8. 10. 15 in der Champagne unser geliebter ältester lebensfroher Sohn u. Bruder

Walter Wohleben

Soldat in einem Landwehr-Grenadier-Regt. durch Kopfschuß schwer verwundet, im Feldlazarett zu Fernes gestorben, und dortselbst beerdigt ist. Er mußte sein junges, blühendes Leben von 21 Jahren dem mörderisch unseligen Kriege opfern.

L.-Städtisch, Colmstr. 18, p. d. 18. Oktbr. 1915.
Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister.
Aun, lieber Walter, ruhe sanft in fremder Erde!

Als Opfer des blutigen Wäfferringens fiel am 26. September bei St. Souplet in Frankreich unser Mitarbeiter, der Zigarrenmacher

Artur Winkler.

Sein Andenken werden wir treu in Ehren halten.
Seins Mitarbeiter und Arbeiterinnen der Zigarrenfabrik Hugo Maschke.

Auch mir hat der Krieg mein Liebste geraubt!

Am 12. Oktober wurde mir die schmerzliche Gewißheit, daß mein herzenguter, treuer Gatte, der liebevolle, treuherzige Vater seiner drei Kinder, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, der **Liffler**

Max Naumann

Behrmann in einem Infanterie-Regiment seinen am 16. September erhaltenen schweren Verwundungen am 8. Oktober im Kriegsblazarett zu Pöggem erlegen ist. [8653]

In tiefstem Schmerz
L.-Plagwitz, den 14. Oktober 1915
Raumburger Str. 7

Helene Naumann nebst Kindern und Hinterbliebenen.

Mein ganzes Glück ist nun dahin,
Kein Trost, da ich verlassen bin.
Mir fehlt des Gatten rechte Hand,
Mir fehlt sein Herz, das mich verstand,
Mir fehlt des Lebens Freude.

Heute erhielt ich die furchtbare Nachricht, daß mein heißgeliebter Mann, der liebende Vater seines Söhnchens, unser einziger Sohn und Bruder

Bruno Alfred Neugebauer

Soldat in einem Infanterie-Regiment im Westen, am 8. 10. durch Bauchschuß schwer verwundet wurde und am 10. 10. seiner schweren Verletzung erlegen ist.

L.-Lindenau, Kulturstraße 17, I.
In namenlosem Schmerz
Augusto vov. Neugebauer u. Sohn Helmut desgleichen Vater und Schwester.
Gebet und unvergeßen!

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet.

Nach 14 tägigem bangem Warten wurde uns am 11. Oktober die tiefstschmerzliche Gewißheit, daß mein über alles geliebter, herzenguter Mann, der treuherzige Vater seiner drei lieben Kinder, unser Schwiegerjohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Franz Langrock

Soldat in einem Infanterie-Regiment im Alter von 38 Jahren bei den schweren Kämpfen im Westen sein Leben lassen mußte. In unsagbarem Schmerz

Marxstraße 1, den 14. Oktober 1915.
Zwenkauer Str. 30. **Minna Langrock und Kinder.**
Gebet und unvergeßen.

Am 12. Oktober verstarb nach kurzem schwerem Leiden unser Angestellter, Herr Assistent

Hermann Noack

im Alter von 45 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen seit 22 Jahren bei der Kasse tätigen, wegen seiner Gewissenhaftigkeit und treuen Pflichterfüllung von uns geschätzten Angestellten, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Leipzig, am 13. Oktober 1915.

Der Vorstand Die Verwaltung
der Allgem. Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig.

Otto Pollender Uhlmann
stellverttr. Vorsitzender. Verwaltungsdirektor.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. Oktober.

Geschichtskalender. 14. Oktober 1806: Zusammenbruch des alten Preußen bei Jena und Auerstedt. 1863: Casselle erleidet seinen Aufruf an die Arbeiter Berlins. 1913: Grubenkatastrophe bei Cardiff: 400 Bergleute getötet.

Sonnenaufgang: 6,23, **Sonnenuntergang:** 5,8.

Mondaufgang: 1,47 nachm., **Monduntergang:** 8,37 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 15. Oktober.

Zeitweise trübe, Temperatur normal, vorwiegend trocken.

Dr. Ferdinand Goetz +.

Im Alter von 80 Jahren ist gestern in seiner Wohnung in Bismarckstrasse der bekannte Leiter der Deutschen Turnerschaft Dr. Ferdinand Goetz gestorben. Die Nachricht, die ihm in Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften in nächster Zeit gewidmet werden, werden vornehmlich sein Wirken für die Deutsche Turnerschaft würdigen und nur im Vorbeigehen, so wie es die Leipziger Presse schon tut, wird man auch seiner politischen Tätigkeit gedenken. Freilich geschieht dies in einem Zusammenhang, daß die Auffassung entsteht, als ob Dr. Goetz nur in dem Sinne politisch getrieben habe, um dem Vaterland durch die Turnerschaft tüchtige Soldaten zu bilden. In den letzten Jahrzehnten trifft diese Auffassung wohl zu; für die Zeit bis Mitte der 80er Jahre war Dr. Goetz eine ausgesprochen politische Persönlichkeit, wenn er seine Auffassung über das, was Deutschland politisch notwendig war, auch mehrfach gewechselt hat. Mit seiner Meinung hat Goetz, namentlich in früheren Jahren, keineswegs hinter dem Berge gehalten, sondern ihr in oft drastischer Weise Ausdruck verliehen. Die politischen Kämpfe, in die er eingriff, oder die er leitete, spielten sich dann meist in bestimmten Formen ab.

Seine Jugendzeit, er ist 1826 in Leipzig geboren, fällt in die politische Gärungsjahre des deutschen Bürgerkriegs. Als junger Student schloß er sich einer verbotenen Studentenvereingung an und beim Ausbruch der 48er Revolution beteiligte er sich mit der Hinte aktiv daran. Das Leipziger Tageblatt sagt in seinem Nachruf für Goetz:

„Als im Mai 1840 die Leipziger Studenten zum Kampf für die Reichsverfassung nach Dresden zogen, schloß auch Goetz nicht. Er kämpfte munter mit, aber als er das unglückliche Blutvergießen erkannte, stellte er das Gewehr beiseite und gab sich mit Aufopferung der Pflege der Verwundeten hin. Dadurch blieb er vor schwerer Strafe bewahrt, die wohl sonst über ihn verhängt worden wäre.“

Was in der 48er Jahre hin soll Goetz dem öffentlich-politischen Leben ferngeblieben sein. Von der Mitte der 48er Jahre an griff Goetz wieder sehr lebhaft in die politischen Kämpfe ein und besonders eins seiner Gedichte gegen den Krieg atmet jeden Kampfesmut. 1867 wurde er vom 13. Kreis als Abgeordneter in den Norddeutschen Bundesrat geschickt. Zwar trat er keiner Fraktion bei, aber er wehrte sich selbst als linksstehenden Demokraten, der radikal als Besel und Biedscheid sei. Es ist schade, daß seine damalige parlamentarische und politische Tätigkeit zur Zeit nicht näher gewürdigt werden kann, denn dies würde viel zur Klärung für sein späteres Verhalten gegenüber der Sozialdemokratie beitragen. Von Anfang der 70er Jahre schloß Goetz, wie so viel 48er Schüler, mit Bismarck Frieden und nahm damit den Kampf gegen die linke Strömung auf. Welche Formen dieser Kampf annahm, deutet das Leipziger Tageblatt mit den Worten an:

„In jenem Wahlkampf (1887) hat Goetz manchmal unter persönlichen Äußerungen in Versammlungen seinen Mann gehalten, und nichts konnte ihn abhalten, überall in der Öffentlichkeit seiner natürlichen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Mit 20000 Stimmen, wurde er gewählt — ein Lohn für die Unermüdlichkeit, mit der er gewirkt hatte.“

Goetz schloß sich der nationalliberalen Fraktion an. Bei der Wahl 1890 unterlag Goetz, der Wahlkampf war aber nicht minder heftig gewesen als der im Jahre 1887.

Von dieser Zeit trat Goetz nur noch gelegentlich in öffentlichen Versammlungen auf. Tat er aber, dann getreu seinen bisherigen Regeln. In seinen Turnvereinen aber wurde noch Mitgelebten gefordert, die der sozialistischen Gesinnung verdächtig waren, und solche wurden dann scheinlich aus den Vereinen entfernt. Mit diesen Kämpfen um die Neutralität in den Deutschen Turnvereinen waren Hände zu fassen. Goetz erlebte den Aufstieg in den Deutschen Turnvereinen noch, der in dem großen Deutschen Turnfest 1913 in Leipzig seine äußerste Krönung fand. Allerdings waren in der Deutschen Turnerschaft Goetz zähe Gegner entstanden, die Neuzugänge auf dem Gebiet des Sports einführen wollten, aber er kämpfte sie mächtig nieder. Eine so einzigartige Stellung, wie Goetz in der Deutschen Turnerschaft einnahm, wird wohl sobald kein Führer erreichen können.

Die Konjunktionsgenossenschaften und die Volksernährung im Kriege.

Auf Einladung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine fand am 8. und 9. Oktober in Hamburg eine Konferenz von Vertretern der Konsumvereine statt, die auch von verschiedenen Regierungsstellen, der Reichsgüterstelle, der Zentralkaufmannschaft und dem Kriegsausschuss für Konsuminteressen besucht war. Die Konferenz beschäftigte sich mit den Erfahrungen, die in der abgelaufenen Kriegszeit mit den verschiedenartigen Anordnungen der Behörden gemacht wurden, und nahm auch Stellung zu der Frage, was künftig im Interesse der Volksernährung zu geschehen habe. Besprochen wurden die Maßnahmen über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl, mit Speisekartoffeln und Kartoffelpräparaten, mit Getreide und Futtermitteln, Reis, Hülsenfrüchten, Petroleum usw. Ferner wurde über die Sicherstellung von Fleischvorräten, den Fleischverkauf in den Gemeinden, die Preisentwicklung für Milch, Butter, Käse, Eier, Obst und Gemüse verhandelt. Ausgetauscht wurden die Erfahrungen über die Wirkungen der Bundesratsverordnungen, über den Warenwucher und die in den einzelnen Staaten und Gemeinden eingerichteten Kontrollmaßnahmen, über den Einfluß von Käufen der Militärkontrollanten, der Spekulanten, des Zwischenhandels und wucherlicher Verkäufer auf die Preisentwicklung. Die Verhandlung führte zu einer ganzen Reihe von Vorschlägen für die künftige Regelung der Volksernährung. Dabei wurde ein energisches Eingreifen der Regierung

mit Nachdruck gefordert. Die Genossenschaften unterhielten sich schließlich noch über Maßnahmen, die nötig seien, um die Kriegswirtschaft möglichst einfach in die Friedenswirtschaft überzuleiten.

Liebesgaben an alleinstehende Soldaten.

Wolffs Bureau gibt amtlich bekannt: „Die Bestrebungen, Soldaten, die keine Sendungen für ihre Person aus der Heimat erhalten, mit Liebesgaben zu versorgen, treten immer häufiger in die Erscheinung. Es haben sich daher einige große Organisationen der freiwilligen Krankenpflege der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in ihrem Besitz befindliche Adressen dieser „Einsamen“ an solche Personen abzugeben, die sich an dieser Art der Liebestätigkeit für unsere Truppen zu beteiligen bereit sind. Um aber möglichst alle dieser „Alleinstehenden“ durch aus der Heimat kommende Gabenpakete zu erfreuen, hat die Kreuzverwaltung angeordnet, daß die staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben, deren Verzeichnis in allen Postämtern aushängt, Liebesgabenpakete, die ihnen für „Alleinstehende“ zugehen, abzunehmen haben, sofern sie nicht eine persönliche Adresse tragen. Diese Pakete werden auf dem vorgeschriebenen Dienstwege den Truppenteilen mit der Weisung zugeführt, sie nur an solche Soldaten zu verteilen, die sonst nie oder doch nur äußerst selten Sendungen aus der Heimat erhalten. In diesem Zweck werden die Pakete vor der Weiterleitung an den Abnahmestellen durch Aufkleben auffallender Zettel „Für Alleinstehende“ besonders kenntlich gemacht. Es bleibt dem einzelnen Spender unbenommen, den Paketen Grüns, Zettel und die Adresse des Abnehmers beizulegen, wodurch sich in vielen Fällen Beziehungen anbahnen werden, deren Pflege und Ausgestaltung Sache des einzelnen ist.“

Frachtsendungen, die mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ an die Abnahmestellen aufgegeben werden, werden von allen Bahnen frachtfrei befördert.“

Die erhöhte Besoldung. Die in den Lazareten untergebrachten Soldaten erhalten den erhöhten Sold mit rückwirkender Kraft bis zum 1. September dieses Jahres.

Verdorbene, faulige Kartoffeln vom Klostergut in Connewitz wurden uns als Probe gezeigt. Ein Käufer hat am vergangenen Sonnabend einen Zentner Kartoffeln aus dem Klostergut geholt und dafür vier Mark gezahlt. Schon am nächsten Tage stellte sich heraus, daß sie faulig und verdorben sind. Vier Mark für einen Zentner faulige Kartoffeln ist ein Preis, der doch gewiß unerhört ist, zumal von allen Seiten erklärt wird, daß es in diesem Jahre eine außergewöhnlich reiche Kartoffelernte abt. Das Connewitzer Gut ist säkular, der Pächter zahlt einen verhältnismäßig geringen Pachtzins, da könnte man annehmen, er sollte sich verpflichtet, der Leipziger Bevölkerung gute, gesunde und preiswerte Kartoffeln zu liefern. Aber auch der Rat hat ein Interesse daran, daß die städtischen Gärten der Leipziger Einwohner gute und preiswerte Nahrungsmittel liefern. Wenn bei einer so reichen Kartoffelernte der Preis jetzt schon so enorm hoch ist, wie soll er dann erst vor Weihnachten und im Frühjahr sein. Soll die Bevölkerung die letzten paar Mark für Kartoffeln ausgeben? Sollen die verfallenen Kartoffeln im Frühjahr wieder waggungsweise als Dünger dienen?

Mitteilungen für die Kriegsgesangenen Deutschen in England. Nach einer Mitteilung der englischen Regierung sind die früher in England untergebrachten deutschen Kriegsgesangenen nach Liverpool, New-Südwaales, Australien, übergeführt worden. Alle Mitteilungen für diese Gefangenen sind dorthin, zu Händen des Kommandanten zu senden. Auch Pakete mit Bekleidungsgegenständen und Geldsendungen sind an die gleiche Adresse zu richten. Doch wird den Gefangenen jeweilig nur soviel Geld ausbezahlt, als sie zur Befriedigung ihrer unmittelbaren Bedürfnisse nötig haben.

Aus der Brauindustrie. Soeben veröffentlicht die Brauerei C. B. Naumann, Alltagsgesellschaft in P.-Plagwitz, ihren Bericht über das 17. Geschäftsjahr, in das ein Kriegsmoat fällt. Danach sind bei 181 657,10 hl. Abverkäufen 67 810,54 hl. Reingewinn erzielt worden. Mit dem Gewinnvortrag aus dem Geschäftsjahre 1913/14 von 112 851,58 hl. standen der Generalversammlung 178 008,84 hl. zur Verfügung. Es wurde beschlossen, wie im Vorjahre wieder 4 Prozent = 80 000 hl. Dividende zu verteilen und 98 008,84 hl. auf neue Rechnung vorzutragen. Der Bericht beweist, daß trotz der gesteigerten Getreide- und Malzpreise und trotz der Einschränkung des Malzverbrauchs in den Brauereien auf 90 Prozent des Durchschnitts der Jahre 1913 und 1914 die Brauindustrie durch den Krieg nicht besonders gelitten hat. Wenn auch der Reingewinn nicht die frühere Höhe erreicht hat, so erhalten doch die Aktionäre unverminderte Dividende.

Die Volkshochschulkurse, die seit 10 Jahren jeden Winter regelmäßig unter Beteiligung vieler Universitätslehrer in Leipzig abgehalten worden sind und stets großen Anklang in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden haben, sollen auch in diesem Winter stattfinden. Um allen Schichten der Bevölkerung den Besuch der Vorlesungen zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis für eine Vortragsreihe von 3 Stunden auf 50 Pfg. festgesetzt worden. Die Vorträge finden abends pünktlich 7 1/2 bis 10 Uhr in einem Hörsaal der Universität statt, der genauere Plan, zunächst für die Vortragsreihen vor Weihnachten, wird demnächst bekanntgegeben werden. Einige vorläufige Mitteilungen können jetzt hier schon gemacht werden. Es wird ein Doppellkurs (6 Stunden) von verschiedenen Herren gehalten werden über die Geschichte der Arienführung vom Altertum bis zur Gegenwart, Vorträge von Dr. Hugo Große über Kleinstädte und die Bahndarstellung, von Universitätsprofessoren K. Schmid und G. Weigand über die Länder und Leute auf dem Balkan, von verschiedenen Rednern über Länder und Völker Westeuropas (Osteuropa, Polen, Ukraine), über die wirtschaftlichen Maßnahmen Deutschlands in der Kriegszeit (Reichsbank, Nahrungsmittelversorgung, Kriegsinvalidenfürsorge).

Neue Klagen über den häßlichen Fleischverkauf. Trotz der Fleischausweichtarven werden über die Klage der von der Stadt angekauften Fleischwaren immer wieder Klagen laut. So wird uns mitgeteilt, daß ein Bester unres Mattes am Mittwochmorgen seinen Knaben an den Verkaufstand in der Markthalle geschickt habe, um dort zu kaufen. Dort wurde ihm gesagt, daß es erst am Donnerstag wieder Zeit gebe. Heute morgen um 8 Uhr stellte sich nun der Mann selbst an die Markthalle und wartete mit vielen andern, bis der Fleischverkauf begann. Als um 7 Uhr die Verkaufsstelle geöffnet wurde, erfuhr die ersten Käuferinnen, daß nur Schinken und Schweinefleisch abgegeben werden. Erst gegen 10 Uhr wurde den vor der Halle Wartenden durch die Wohlfrätschuldienten das gleiche mitgeteilt. Speck und Zeit gebe es erst am Nachmittag. Da die meisten Frauen Speck oder Fett kaufen wollten, mußten sie mit leeren Händen wieder abgehen, nachdem sie fast zwei Stunden im nasskalten Wetter vor der Markthalle gestanden hatten.

Wenn der Rat dem Ansturm der Fleischkäufer gegenüber machtlos ist, so sollte er wenigstens rechtzeitig anfragen lassen, welche Waren zu bestimmter Zeit abgegeben werden, damit die vielen Frauen nicht nutzlos ihre Zeit verbringen.

Vom Straßenbahnverkehr. Von heute an werden die Wagen der Linie S a n t a h u s o - S c h e n d i g wegen Geleisarbeiten vor Hotel Astoria über die Pfaffenborfer und Klosterstraße geleitet werden.

In der Wilhelmstraße zu L. Gohlis sollen die Häuser vom 1. Januar an andere Nummern erhalten. Der Rat macht die Änderung in den Mättern bereits bekannt.

Die Blumenpflege im Hause und die Ausschmückung unster Wohnräume mit Pflanzen darf auch in Kriegzeiten nicht vernachlässigt werden. Um dieser Forderung mehr Beachtung zu schenken, läßt die Direktion des Palmenariums am nächsten Freitag, nachmittags 4 Uhr, durch einen gärtnerischen Sachverständigen einen Vortrag über Blumenpflege im Hause halten. Eine kleine Ausstellung von Pflanzen, die sich vorzugsweise für die Wohnräume eignen, sowie die Vorführung der zweckmäßigen Ausschmückung von Blumenständen und -Krippen, wird den Vortrag vervollständigen.

Polizeinachtichten.

Unter dem Deckmantel der Anwaltlichkeit.

Bei einer Einwohnerin in der Quandtstraße in L.-Schleusig sprach kürzlich nachmittags ein unbekannter Mann um Unterstützung vor und gab an, daß er arbeitsunfähig sei, da er einen Arm verloren habe. Als die Frau zufällig dem Vetter nach Verlassen des Hauses nachschaute, sah sie jedoch genau, daß ihr Almosenempfänger noch im vollen Besitz seiner beiden Arme war. Beim Vorsprechen hatte der Schwindler den einen Arm aus dem Rockärmel herausgezogen und geschickt unter seinem Jackett verborgen gehalten. An demselben Tage, etwas später, ist im Nachbargrundstück in eine Geschloßwohnung eingebrochen worden. Die gestohlenen Sachen haben einen Wert von etwa 150 Mark. Der Täterbandt lenkt sich auf den falschen Einarmigen, zumal derselbe Mann abends noch mehrmals in der Nähe des Tatortes gesehen worden sein soll. Er soll etwa 30 Jahre alt, 1,65 Meter groß und unterseht sein, volles, gelblichbraunes Gesicht, dunkles Haar und blonden Schnurrbart haben und u. a. mit braunem Jacketanzug, weichen Stiefeln und schwarzen, steifen Hülzen bekleidet gewesen sein. Er hat angeblich eine gute Aussprache gehabt und auch einen guten Eindruck gemacht. Hinsichtlich der Ermittlung des Unterstützungsschwindlers bitten wir, erbitet die Kriminalabteilung oder die Kriminalstelle L.-Plagwitz. Beim Wiederauftauchen des Verdächtigen wollen wir natürlich schnell einen Aufsichtsbeamten auf ihn aufmerksam machen.

Sünderdiebe. Nach Verschneiden einer Drahtgeflechseinfriedigung drangen Diebe in einen Familiengarten in L.-Mölkern ein, sprengten gewaltsam die verschlossene Tür zur Laube auf und stahlen daraus eine Anzahl Hühner; zwei davon sind dort sofort geschlachtet worden. Sachdienliche Wahrnehmungen sind der Kriminalabteilung baldigst erwünscht.

Was alles gefunden wird! Im Keller gange eines Hauses der Wechkerstraße in Gohlis wurde vor kurzem eine größere Fleischschote, enthaltend etwa 5 Kilogramm minderwertige Schweinefleisch, unversehrt aufgefunden. Da die Säureprobe keine der Grundstoffbesonderheiten zeigt, so wird sie irgendwo gestohlen und dort abgesetzt worden sein. Der Eigentümer des Fundes kann diesen bei der Kriminalabteilung abholen.

Pelzwaren Diebstahl. Durch Einbruch in der Nacht zum Montag wurden einem Kleinführer in Neustadt a. d.ardt eine Anzahl fertiger Pelzwaren im Werte von annähernd 1700 Mark gestohlen. Darunter befinden sich mehrere Tarnpelzhüte, Herrenschmitten, ein Steinwäcker, und ein Schulstolier, ein langer russischer Pelz mit gelbem Futter, ein langer, brauner, amerikanischer Pelz, mehrere Pelzschals und ein schwarzer Taschemuff (Tschub). Bei einem verdächtigen Anbieten der gestohlenen Waren zum Kauf oder Verkauf wollte man umbedingt die hiesige Kriminalabteilung benachrichtigen.

Bronzeobjekt Diebstahl. Aus einer Feinspreßstempelung an der Bahnstraße Großstädteln-Gashaus sind vermutlich in der Nacht zum 11. Oktober 40 Meter 3 Millimeter starker Bronzeabtrieb herausgeschnitten worden. Wahrnehmungen über den Verbleib des Drahts sind der Kriminalpolizei anzugeben.

Zwei junge Einbrecher verhaftet. Bei der Ausführung eines nächtlichen Ladendiebstahls wurden vor wenigen Tagen in Dresden zwei junge Kleinführer von Polizeibeamten ertappt und verhaftet. Da begründeter Verdacht bestand, daß die beiden in Leipzig bei den vielen in letzter Zeit verübten Ladendiebstählen beteiligt gewesen sein könnten, wurden sie einem strengen Verhör unterzogen. Die Vernehmung fand dabei volle Bekäftigung. Zu beiden Einbrechern in Leipzig, ausgeführt durch Einweisen durch die Oberlichtfenster über den Ladentüren, legten die Verhafteten Geständnisse ab. Teils einzeln, teils gemeinschaftlich hatten sie hier mehrere Schokoladenverpackungen, einen Silberfruchtkorb, eine Musikantenhandlung und ein Schlüsselgehäuse ausgeplündert. Die Täter sind 16 und 19 Jahre alt.

100 Mark Belohnung! Bei dem Einbruch am Montag nachmittags in L.-Connewitz, worüber bereits berichtet wurde, hat der Dieb noch eine silberne Damenreimanturhülle mit Gravierung und Monogramm L. P. und der Widmung „Meinem Liebsten, Weihnachten“, (Nahrezahl unbekannt) mitgenommen. Auf die Wiederbringung der Diebsbeute setzt der Betroffene eine Belohnung von 100 Mark aus.

Aus der Umgebung.

Saferbedarf für die Militärverwaltung.

Nach § 17 der Verordnung des Bundesrats vom 28. Juni über die Regelung des Verkehrs mit Safer haben die Kommunalverbände bei der Reichsfuttermittelstelle den Ueberblick an Safer der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverwaltung hat nun die Reichsfuttermittelstelle ersucht, ihr zur Deckung des dringenden Bedarfs der Heeresverwaltung sofort nach der Einrichtung des Safers große Mengen zu überweisen, da die Vorräte aus der alten Ernte bei der Heeresverwaltung außerordentlich gering sind und ihre schnelle Auffüllung dringend geboten ist. Dieses Ersuchen hat die Reichsfuttermittelstelle den Kommunalverbänden weitergegeben mit der Aufforderung, für Ablieferung andrerdecker Safermengen Sorge zu tragen. Die Landwirte werden ersucht, sofort zu drücken und zur Ablieferung fertigen Safers der Gemeindeverwaltung ihres Wohnortes zwecks Zusammenstellung geeigneter Wagenladungen und Ablieferung an die betreffenden Stellen sofort anzumelden. Nach § 1 des Höchstpreisesetzes für Safer aus der Ernte 1915 darf der Preis für die Tonne inländischen Safers bei Verkauf durch den Erzeuger 300 Mark nicht übersteigen.

200 Millionen Mark Reichsbeihilfe für die Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden.

Aus der dritten Kriegsanleihe werden 200 Millionen Mark zur Verfügung gestellt zu Weisungen an die Gemeinden für die Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege. Die Verteilung der Summe an die Bundesstaaten wird wie bei den ersten 200 Millionen, die für die gleichen Zwecke bereitgestellt wurden, nach der Kopfzahl der Bevölkerung erfolgen. Für die Verwendung bleiben die bisher geltenden Grundsätze bestehen. Neben den Ausgaben für die Wohlfahrts- und die Zuschüsse zu den Familienunterstützungen werden viele Gemeinden während des kommenden Winters voraussichtlich ziemlich erhebliche Aufwendungen für die Arbeitslosensfürsorge zu machen haben.

Eines Kriegsknechts Abenteuer.

18) Erzählung von Levin Schöling.

„Was steht dem Herrn zu Diensten? Ich bin der Oberst von der Trenz“, sagte der Mann.

„Oberstwachmeister von Frosin, vom Infanterieregiment Königs Joseph“, antwortete Frosin in militärischer Haltung; „Ich habe die Ehre, mich bei dem Herrn Obersten zu melden.“

„Im Dienst hier?“

„In speziellen Aufträgen der Kaiserin.“

„Und die letzten?“

„Da sie ein wenig diplomatischer Natur sind, so werden der Herr Oberst erlauben...“ Frosin warf einen Blick auf die im Hintergrunde stehenden Offiziere Trenz.

„Nun, so wirds Zeit haben bis später“, fiel dieser ein; „unterbrechen wir unser Spiel darum nicht. Der Herr Kamerad kann teil daran nehmen, wenn er Lust hat.“

Dabei deutete er auf einen Stuhl und warf sich wieder auf das Ruhebett neben dem Tisch, von dem er vorhin aufgestanden war.

Frosin fand es zweckmäßig, seine Ermüdung durch den zurückgelegten Tagemarsch nicht zu beachten; er setzte sich ruhig an den Tisch. Indes seine Uniform auf, löste die Kuppel seines Säbels und ließ diesen raschelnd auf den Boden neben sich niederfallen.

„Wenn der Oberst erlauben, verheißt ich mir zuerst zu einem Glase Wein. Ich glaube, es ist guter Ruster, der Farbe nach zu urteilen, ich bin durstig durch meinen Marsch geworden.“ Er schenkte sich ein großes Reichtglas voll, leerte es auf einen Zug. Schnalzte dann mit der Zunge und sagte: „Nun stehe ich zu Befehl.“

„Nun den Herrn Obersten jedoch, mich zuvor noch mit den drei andern Herren bekannt zu machen.“

„Das da ist mein Oberstleutnant Baron de Doine, das der Herr von Wisnowar und dies der Herr von Malowitsch, Majore in meinem Korps.“

„Halte mich den Herren empfohlen“, sagte Frosin, indem er jedem eine kurze Begrüßung mit dem Haupte machte. „Was ist der Einsatz?“

Der Oberst von der Trenz griff zu den Karten, nachdem er einen eigentümlichen lauernden Blick auf Frosin geworfen. Er war nicht gewohnt, daß Leute, die sich zum erstenmal in seiner Gegenwart befanden, diese vollständige Sicherheit an den Tag legten und sich so in keiner Weise zu verteidigen schienen.

„Der Name des Herrn Kameraden ist mir bekannt“, sagte er dann. „Während er die Karten mischte, ich habe von ihm gehört — hat er nicht als Kriegsgefangener in Magdeburg gefessen und da die Bekanntschaft meines Vaters, des preussischen Windwebers, gemacht?“

„Ich habe allerdings den Herrn Vater dort kennen gelernt.“

„Und sieht ihn auch wohl unterweilen in Wien?“

„Selten“, versetzte Frosin, „Ich vertrage mich nicht wohl mit ihm. Der Mann ist mir zu groß. So viel Weisheit, Selbstgröße und Heldentum, wie sich in diesem einen Sterblichen beisammen finden, ist für ein ungerichtetes Menschenkind wie unser Herr, auf das er mit so viel Liebe von seiner Höhe herabblinzelt, nicht bequem und unangenehm.“

„Ja, es ist ein hochwürdiger Herr, der Fritz!“, fiel lachend der Oberst ein. „Sindem alle Welt seine Lebensbeschreibung und, was er sonst von sich ausgehen läßt, gelesen hat, er ein bewährter Mann dadurch geworden ist — selbst die Narren in Wien und Paris Trenzboiler und Trenzfüße und Trenzschmupfblätter tragen.“

„Der Dankbrot in allen Gassen ganz übergeschnappt und will Papst und Potentaten belehren und die Welt anders machen, als sie der liebe Gott gemacht hat, der die Dummheit begibt, den Zeit nicht dabei zu sparen! Na, er wird schon gebemüht werden; ich habe ihn zu meinem Erben eingesetzt, und wenn mich einmal der Teufel holt, was das; bis hier kurz so lang der Fall sein muß, dann wird der Fritz zu schaffen bekommen!“

Der Oberst hielt hierbei ein still, hochhaftes Lachen aus; dann begann er als Bankhalter die Karten abzugeben, während die Offiziere Goldstücke setzten und auch Frosin aus einer schweren, von Gold strotzenden Börse eine Anzahl Stücke hervorholte, um damit zu partieren.

Das Auge des Obersten streifte mit einem Seitenblick, der nicht sprechender und glücklicher aus dem Auge eines Buchwunders hätte blitzen können, die volle Börse Frosins.

Er war eben im besten Zuge des Abschlagens der Karten getroffen — es war das einfache Spiel „Landsknecht“, das die Herren trieben —, als die Tür sich öffnete und ein paar Männer, die eine eigentümliche Gruppe zusammen bildeten, eintraten. Es war ein Mann und ein Zeremoniar; dieser, ein vierstündiger Mensch mit einer tiefen Narbe über das Gesicht, hatte den erschrocken aussehenden geistlichen Herrn, dem das schwarze Käpplein vom Haupte gefallen war und die blauen weißen Haare unordentlich um die Schläfen hingen, an der Schulter gefaßt und ins Zimmer geschoben, wo der letztere angsterfüllt sich einmal über das andre bemühtig verbeugte, während der Zeremoniar in straffer Haltung eine Meldung in französischer Sprache machte.

„Unser Oberstwachmeister hatte seine militärische Befehlshaber nicht umsonst im Banat durchgemacht; er verstand die Meldung vollständig und fiel so gleich ein.“

„Es handelt sich um die Einquartierung meiner Leute, wie ich höre; ich habe dem Pfleger im Marktleben befohlen, uns Quartier hier im Kloster anzuweisen, da der Pfleger, wie er behauptet, überfällt ist.“

Das Auge Trenz suchte von einem unheimlichen Glanze auf, während sich die Furchen seiner Stirn in diese Falten zusammenschlangen.

„Der Herr Oberstwachmeister hat befohlen?“ sagte er mit einem zornigen Bohn; „und da der Trenz mit seinen Leuten im Kloster liegt, wird derselbe wohl, um Raum für den Herrn Oberstwachmeister zu schaffen, sich hinauströnnen müssen und hinarbeiten?“

„Ich bitte sehr“, antwortete Frosin mit der größten Ruhe und voller Ernsthaftigkeit, „daß der Herr Kamerad sich um meinestwillen nicht genieren. Ich hoffe, daß Platz für uns alle da ist; nötigenfalls können meine Leute auf Stroh in den Korridoren liegen.“

Der Oberst blinzelte mit Verwunderung auf den Mann, der ihm mit solcher Unbesorgtheit die Stirn bot, und ebenso sahen sie andern Offiziere stumm auf Frosin.

„Dem Herrn Vater Kellner“, fuhr dieser zu dem angsterfüllten Beneidlicher zugewandt fort, „empfehle ich meine Leute zu guter Befehl; ich werde dem Kloster ein gutes Docteur dafür hinterlassen. Meine Leute sind streng danach instruiert, daß sie sich aus Bescheidenheit betragen. Wenn dem Herrn Vater weiter etwas in den Weg gelegt werden sollte, so wende er sich nur an mich, ich stehe jeden Augenblick bereit, ihn nachdrücklich in Schutz zu nehmen und dem geistlichen Gewand, das der Herr trägt, Respekt zu verschaffen.“

„Tod und Teufel!“ rief der Oberst von der Trenz hier aufstehend aus, „wer kommandiert denn hier, der Trenz oder —“

„Der Herr Oberst von der Trenz kommandieren hier ihr Panduren-Regiment“, versetzte Frosin gemessen, „und der Oberstwachmeister von Frosin vom Regiment Königs Joseph kommandiert sein Detachement. Das nötige Quartier gibt der Unterarzt her, und wenn Ihre Majestät die Kaiserin militärisches Disposition treffen, wonach sich Dero vereidete Truppen auf einem Platz begeben, so müssen sich dieselben in den Raum teilen und zusammen-

schicken, so gut es eben angeht. Das ist, dünkt mich, so klar und einfach und so über allen Zweifel hinaus, daß der Herr Oberst gewiß kein Wort mehr darüber verlieren wollen, damit wir nicht länger um unser angenehmes Spiel kommen!“

Der Oberst von der Trenz warf sich in seine ruhende Lage zurück. Er merkte einige zornige Stöße zwischen den Lippen, während er wieder nach den Karten griff. Dann lachte er plötzlich laut auf.

„Der Herr Kamerad hat beim Teufel recht!“ rief er dabei aus, „packt euch, ihr da an der Tür, die Fusaren können bleiben, und daß ich von keinem Streit und von keinem Marschieren höre, oder das Wetter fahret euch auf den Schädel!“

Der Vater Kellner und der Zeremoniar verschwanden sofort; Trenz schlug die Karten ab, wie zuvor, aber die andern Offiziere beobachteten mit eigentümlichen Blicken den Oberstwachmeister von Frosin. Vielleicht war es Verwunderung seiner ruhigen Haltung, was in ihren Blicken lag, vielleicht dachten sie nicht viel anders als: wenn unser Oberst von der Trenz nicht vorräte, dich hier zu halten, um erst deine volle Goldbörse zu plündern, so würdest du einen ganz andern Mann an ihm gefunden haben!

(Fortsetzung folgt.)

Die große Offensive.

Sur Veröffentlichung angelesen. Stellvertretender Generalkommandant III. B.

Die Deutschen erobern Höhe 50.

Südböhm. Sperrn, 20. September.

Der große Minenrichter, mit dem die Engländer sich am Sonnabend in unsere Linie hineingeprengt hatten, war wiedererobert. Sofort begannen unsere Leute sich von diesem Trichter aus unterirdisch vorwärts zu wühlen. Dabei konnten sie die alten Gänge des Gegners zum Teil benutzen.

Das Ziel dieses Wühlens war die Sprengung von Höhe 50. Auf Höhe 50 lagen gewöhnlich zwei kriegerische englische Kompanien — jetzt vielleicht noch mehr. Diese Höhe ragte wie eine Zeule in unsere Front hinein. Von ihr aus konnten unsere Linien 100 Meter weit nach beiden Seiten hin ausdehnen. Am Sonntag Mittwochsabend 5 Uhr 30 Minuten sollte die Sprengung stattfinden. Zu gleicher Zeit sollten unsere Truppen gegen den überraschten Gegner vorrücken, zunächst den Trichter, dann die ganze Höhe besetzen, endlich den so eroberten Einsprung in die feindliche Front nach links und rechts an unsere alte Linie anschließen. Von Sonntag bis Mittwoch wurde Tag und Nacht gegraben, gehämmert, geschnitten, gefügt. Nicht nur der Stellen mußte bis zur sechsten Stunde fertig sein. Die neue Stellung mußte sofort nach dem Sturm ausgebaut werden. Die Drahtgitternetze mußten fix und fertig da liegen, das man sie nur über den eroberten neuen Grabenrand hinanwerfen brauchte. Sandbäder und Bretter, Eisenstücke und Schiefelhaken, alle Requisiten des modernen Stellungskrieges mußten parat sein. In den schmalen nassen Zugangsräumen, die sich durch den Schloßpark von Hoone schlangelten, trocknen unsere Sachen und Klätter bei brütendem Regen hin und her. In diesen drei- und lehmbedeckten Männern, die hier oben im Sperrn bogen, die nebenan bei Ross und Ross, die weiter unten in der weichen Chamaisaue gefaßt und krumm ihre Arbeit verrichteten, an ihrem Arm, an ihrer unerschütterlichen Ruhe hina das Schicksal unfreiwillig ganzes Landes. Seit einem Jahr — gewiß — aber niemals drücklicher, niemals gespannter wie in diesen Tagen. Ueber die alte und neue Welt schwebten die Winterritze von der großen Entscheidungsschlacht hier draußen. Millionen Köpfe denken, hoffen, debattieren. Das Schicksal Europas soll hier entschieden werden. Zuletzt hängt es an diesen grauen großen Gestalten, die hier vorn im Regen hantieren — auch an diesen etwas gebückt schreitenden Chemiker Textilarbeitern und Erziehermännern.

Am Dienstagabend lief eine Meldung ein, die die Spannung noch vermehrte. Aus somboler Anschauung glaubte ein Abschnittskommandeur schließen zu müssen, daß die Engländer uns mit der Sprengung zuvorkommen würden. Das ist eine oft erlebte und die übelste Ueberrumpfung im Minenkrieg: kurz vor der Zeit fliegt die eigene Minenarbeit, der eigene Graben in die Luft. Die Nacht ward unruhig. Höchste Gefechtsbereitschaft überall. Im Generalkommando fast kein Schlaf. Der Morgen kam, der Mittag. Gegen 5 Uhr machten wir uns auf den Weg, um von einer Höhe zwischen Sandvorder und Geluwe die Sprengung zu beobachten.

Ich hatte es noch nicht erlebt: dieses drückende lastende Gefühl, diese zuerst unfassbare Vorstellung: in zwei Stunden sollen 500 Mann in die Luft gesprengt werden — in zwei Stunden werden die Erzgebirger gegen die englischen Maschinengewehre ansetzen — in zwei Stunden wird einiges tot und kalt sein, was jetzt noch lebendwahr in der Sonne plaudert. Und als wir durch aufgeweichten Lehmböden stolpten, um die Höhe zu erreichen, von der aus das Kampffeld zu übersehen war, überkam mich ein leichtes Schamgefühl: nun standen wir hier oben mit dem Fernglas in der Hand, einige neugierig die Wölfe mustend, und warteten. Wor- auf? Auf einen dumpfen Knall, auf eine Riesenkugel, auf den Höllenlärm des Anstießes. Wor- auf? Auf die Wolke des Todes, auf die Wühl des Todes, auf den Tod von vielen hundert Menschen.

Die Landschaft ist weilloh hier oben, viel Wald, viel Wasser — ein Land für Landsknecht. Der Mittelmäcker, der uns begleitet, zeigt uns den Schloßpark von Vaughan, den Schloßpark des Baron de Rink. Der Park von Hoone, der vor uns liegt, ist zertrüffelt, sein Wald gelichtet. Mit den Schilmpfen und Seem, mit den sonst hier seltenen Kiefern erinnert die Landschaft an die Mark. Aber überall auf den Wiesen und Hecken, an den Straßen und Feldwegen stehen verstreut die weißen Kreuze. „Ein Engländer.“ „Ein deutscher Soldat.“ „Zwei tapfere Kämpfer.“ „An eines der Kreuze ist ein Blausapropfen gemacht.“ „Zwei englische Flieger.“

Während wir die Luft erschüttert durch einen dumpfen langen Ton, der uns alle bebend macht. Die Erde selber scheint zu altern, die Luft, der Himmel. Noch einmal. Die ganze Erde brüllt, stöhnt auf und spießt eine elektrisierende gelbe Meisenwolke aus sich auf. Drüben hinterm Berg — keine Wolke mehr — eine schwebende Wand, ein Wald von gelbem Rauch, der wächst in die Höhe und Breite. Ich sehe auf das gelbe Ungeheuer und kann an gar nichts denken, nicht an die Grabenlinie, nicht an die 500 Engländer, die jetzt da drüben in der Luft umherfliegen — ich habe vor dieser gelben Wolke nur das Gefühl eines unbefestigten Ecks und eines offenen Grabens.

Einen Augenblick ist alles starr. Wie wenn nichts der Witz die Mäher eines fahrenden Wagens beleuchtet — alle stehen still, nichts rührt sich. So fällt Erde und Himmel für einen Augenblick den Atem an. Aber dann bricht es los. Die englischen Batterien — überrollt, während, toll — beginnen wie funkelnd zu schießen. Sprengfeuer noch hinten! Feuer in die Gräben! Feuer auf den Sprengtrichter! Wie das Wellen und Klaffen einer Meute von Dunden — heiser, dumpf, hell — erfüllt ein Sölleneisent die Luft. Kurz, ratternd, abgehackt, hören die Einschläge in das orgelnde Gebüll der plügenden Geschosse. Endlich die lange Marinebatterie — ihr Abwärtsschlag wie ein strahlende Stab, ihr Einschlag wie ein Feuerknall bei Hochgewitter und Witz im Nachbargebiet — ihre

melodisch brüllende Geschosshahn verlorst du Sekundenlang durch die aufgehenden Rüste. Dies alles schreit durcheinander — unregelmäßig, verwirrt, nervös gemacht durch die plötzliche Sprengung — nicht wie das vorbereitete, trummelnde Grabenfeuer, das sich am Sonnabend Stundenlang auf unsre Gräben ergoß.

Zuerst hörten wir nichts als dieses laute Krallen der Kanonen. Aber das Ohr gewöhnte sich. Allmählich traten aus dem rollenden Lärm die kleinen hadenden Geräusche der Infanterie hervor. Manchmal in knallenden Salven. Weicmus allein, kurz, spitz, fast tonlos. Und das kalte der Maschinengewehre, dieses monotone aufsteigende Rattern. Und das abgerissene Gucken der plaudernden Handgranaten. Alle leeren Mäuler füllten sich mit Lachen und schwachen Geräuschen. Es drüllte aus den Pfützen, die rings um uns standen, aus den Wiesen, aus der Erde, es brüllte und ratterte überall — unsere Körper lösten sich wie auf in diesem Tumult — jauchst — wir waren schließlich selber ein Teil dieser stöhnenden brüllenden Atmosphäre.

Aber dann ordnete es sich — das Schießen wurde regelmäßiger, der Infanterieangriff schien beendet. Es wurde nicht ruhig. Aber man konnte nun unser eigenes vom fremden Feuer genau unterscheiden. Es ward ein gewöhnliches Artillerieduell.

Wir wanderten auf die Chaussee zurück, um von da den Gesichtskreis der Division aufzusuchen, in deren Bereich sich das eben beendete Gefecht abgespielt hatte. Wir redeten über den Erfolg. War die Besetzung des Trichters gelangt? War die Sprengung überhaupt gelungen? Denn wir selber hatten wirklich nichts vom Ausgang des Kampfes gesehen. Wir hatten überhaupt nichts vom Kampf gesehen — außer jener gelben Säule und ein paar weißen Schrapnellwolken und vielen schmutzigen Rauchfäden, die vom Einschlag der Granaten herrührten.

Auf der Chaussee trafen wir einen Feldgrauen mit frisch verbundenem Finger. Er hatte am Sonnabend den englischen Durchbruchversuch bei Dooge mit abzuwehren helfen, und erzählte in gleichgültigem Tone von den wilden Handgranatenschüssen, durch die sie die Engländer von der Höhe 55 verjagt hatten. Er erzählte von einem jungen Schoten, den er durch eine Handgranate getötet hatte. Er zog dessen Soldatenbuch aus seiner Tasche, das er sich zum Andenken mitgenommen hatte: Wir blätterten in dem Buchlein. Da waren Postkarten von der Front, von Dauge, von Schweiter und Prant. Photographien aus dem Felde, stramme Soldatenbilder, und Photographien aus der Heimat. Da war eine kleine quadratische Amateuropographie, schön und recht gemacht, ein kleines Tippnadel, das vor seiner Schreibmaschine lag. Sie hatte blondes Haar und auf der Rückseite der Photographie hatte sie geschrieben: „Look at the waves of my hair and noto also how very diligent I am!“ (Sieh hier mein welliges Haar und beachte auch, wie fleißig ich bin.) Einer von uns hat den Soldaten um diese Photographien und Karten bekommen. Nur ein Bild will ich von meinem Freund zu behalten.“ Unter dem Freund verstand er seinen Schoten, den seine Handgranate getötet hatte.

Als wir auf dem Gesichtskreis ankamen, erhielten wir folgende Nachrichten: Die Sprengung war gänzlich gelungen. Die beiden Kompanien des Gegners mußten restlos vernichtet sein. Sehr unverwundete Gefangene aus der vordersten Linie, die durch den Luftdruck zu uns herüberberaubert waren, fanden sie bereits auf dem Wege zu uns. Der Trichter war mit ganz geringen Verlusten Feuer im Kräfte auf ihre früheren Eigentümer. Die Verbindungen des Trichters mit unserer Linie waren genau in der geplanten Richtung hergestellt. Drahtgitternetze, Schiefelhaken, Schutz-eisen — alles war eingebaut. Die früher so lästige Stille- und Beobachtungshöhe 50 war fest in unserer Hand.

Am Abend im Generalkommando sprachen wir über das Grausame dieses Sprengungskrieges. Einer von uns machte ein paar Einwendungen. „Da kann ich Ihnen eine interessante Mitteilung machen“, mischte sich der Nachrichtenoffizier ins Gespräch. „Nach den Aufnahmen der Gefangenen, die ich eben vernommen habe, war die Wagnereignung unfreiwillig durch die Engländer für morgen früh 5 Uhr 30 Minuten in Aussicht genommen. Wir sind ihnen also lediglich um zwölf Stunden zuvorgekommen.“

Dr. Adolf Rötter, Kriegsberichterstattung.

Kleine Chronik.

ml. Jean Henri Fabre, der kürzlich verstorbenen hervorragende Insektenforscher, der „Homer der Insekten“, wie ihn Viktor Hugo genannt hat, blieb lange Zeit völlig unbekannt, dann, als man auf seine Forschungen aufmerksam geworden war, hat man ihm den Respekt nachgesehen hingeworfen, und erst im hohen Alter erntete er die wohlverdiente Anerkennung. Denn erst nach schicksalhaftiger ansonstener Betätigung im Dienste der Wissenschaft hat Frankreich ihm öffentliche Ehre zuteil werden lassen.

Als Kind einer armen Bauernfamilie wurde Jean Henri Fabre am 21. Dezember 1823 in dem kleinen französischen Dorf Saint-Léons im Departement Aveyron geboren. Der Knabe hatte eine entbehrungsreiche Jugend durchzumachen. Aber schon in dem jungen Henri kündete sich der spätere Forscher an. Darum, im ärmlichen Mittelstande lief er unermüdet durch die Felder und interessierte sich lebhaft für alles, was ihn umgab. Was da kreuzt und fliehet, hatte er zum Freund. Der einfache Volksschullehrer konnte dem aufgeweckten Knaben nicht allzuviel geben, und so verschaffte man ihm denn eine Freistelle an der Schule zu Avignon. Die Ausübung jedes freien Augenblicks zur Weiterbildung brachte ihm den Erfolg, daß er schon mit 18 Jahren die Berechtigung erhielt, an höheren Schulen zu unterrichten. So gab er zuerst in Carpentras — mit 700 Frank Jahresgehalt —, dann in Naves und schließlich in Avignon Chemie- und Physikunterricht, bis an Ende der sechziger Jahre die entscheidende Wendung in seinem Leben eintrat. Er hat später selbst erzählt, wie glücklich er über diesen Wechsel war, und wie er eines Tages ganz plötzlich bei einem Schulausflug seine eigentliche Bestimmung zum Insektenforscher erkannt habe. Er hatte nämlich bemerkt, daß einer seiner Schüler mehr wußte als der Lehrer und a. H. angeben konnte, wo der König wilder Bienen zu finden sei. Dadurch wurde der Wunsch in ihm rege, sich mit ähnlichen Fragen eingehender zu beschäftigen. Er ging zum Buchhändler und erkaufte für schweres Geld, das einen großen Teil seines Gehalts verschlang, ein zoologisches Buch, in dem er auf die Untersuchungen über das Insektenleben von Huber und Dufour stieß, die für ihn den Impuls bildeten, tiefer in die Lebenswelt der Insekten einzudringen, die er schon von Jugend an geliebt hatte. Zunächst nahm lang hat Fabre sich unter unglücklichen Umständen bei seinem kümmerlichen Gehalt bemüht, der lebendigen Natur die wunderbaren Geheimnisse abzulassen. Wie oft hat er dabei nur von Erbsen, Zwiebeln und Dillwurz gelebt, um die Aufschaltung naturwissenschaftlicher Werke und Apparate zu ermöglichen. Schließlich erlernt er aber mit den Schulbüchern in Zwist und mischte das Peinlich anzuorben, um sich in die Einfamkeit eines provencalischen Dorfes zurückzuziehen, wo er als ein Art Einsiedler lebte. Die Bauern der dortigen Gegend haben ihn denn auch den „Einsiedler von Sérignan“ genannt. Ein Häuschen inmitten von Wäldern und Gärten, gleich am Ufer der Saône, im Jahre 1877 wurde ihm zum Geschenk. Hier hat er auch im Jahre 1875 mit der Feder der Feder seiner

Souverains Entomologisches begonnen, von denen im ganzen zehn Bände erschienen sind. Mit Recht hat Fabre dieses Lebenswerk als Erinnerungswerk bezeichnet; denn es sind nicht nur, wie der Untertitel sagt, Studien über Instinkt und Lebensweise der Insekten, sondern auch reiche persönliche Erinnerungen darin enthalten. Gerade hierin liegt auch der Reiz des Werks, daß die Lebensgeschichte seines Verfassers aufs engste mit seinen Forschungen verknüpft ist. Was Fabres Schriften auch für den Laien so außerordentlich fesselnd und interessant macht, ist die unvergleichlich poetische Art seiner Darstellung. Der einsame Naturforscher befindet darin ein Erzählertalent, das ihn den gelehrtesten Schriftstellern an die Seite stellt. Man lese z. B. die Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Scharabäus, des „Heiligen Willebreds“, oder die Stelle über den Hochzeitsflug des Weibels mit den Drohnen, die Maeterlinck in sein berühmtes Buch vom Leben der Biene aufgenommen hat. Alles, was Fabre geschrieben hat, ist von ausnehmender Poesie, gleichviel, ob er das Verleben der Grillen und Heuschrecken geschildert hat oder das Leben eines merkwürdigen Insekts, das wegen seiner Hangarmstellung den Namen Gottesanbeterin bekommen hat. Da werden wir bekannt mit dem Leben und Treiben des Käufers und der Maerweib; der Mistkäfer ist für den Dichter und Forscher nicht zu gering, als daß er nicht seine Geheimnisse vor uns entrollte, und so ist es der ganze wunderbare Mikrokosmos des Insektenlebens, der uns aus Fabres Darstellungen in seiner bunten Pracht offenbart wird. Man kann den großen Insektenforscher nicht treffender charakterisieren, als daß Maeterlinck getan hat. „N. S. Fabre ist“, schrieb er, „der Entschleierter einer neuen Welt; denn — so befreundet es in einer Epoche klingen mag, in der wir alles zu kennen glauben, was uns umgibt — die Mehrzahl jener in den Nomenklaturen so peinlich genau beschriebenen, so gelicht Klassifikationen und oft so barbarisch getauften Insekten hatte man vor ihm fast niemals hinlänglich als lebende Wesen beobachtet, noch sie gründlich genau in allen Phasen ihres vorübergehenden, kurzen Erscheinens befragt. Er aber hat, um ihnen ihre kleinen Geheimnisse abzulocken, die die Mehrzahl der größten Geheimnisse sind, fünfzig Jahre seines einsamen, verkannten, einkeligen Daseins geopfert, das oft genug an das Elend grenzte, aber köstlich durchleuchtet wurde von der Freude, die die Erkenntnis einer Wahrheit begleitet, die recht eigentlich die menschliche Freude ausmacht. Es sind aber doch recht kleine Wahrheiten, wird man sagen, die uns die Lebensgewohnheiten einer Spinne oder Heuschrecke lehren können. Allein es gibt keine kleinen Wahrheiten, sondern nur eine einzige, deren Spiegel für unsre unzuverlässigen Augen zerbrochen scheint, von der jedes lebende Wesen, mag es die Bewegung eines Vestiments ausstrahlen oder den Flug einer Biene, das oberste Gesetz einschließt.“

Typhusdampfung im Felde. Sehr umfangreiche Erfahrungen über Typhusdampfung bei der Feldarmee werden in der Wiener klinischen Wochenschrift vom Regimentsarzt Dr. Muth, der im Verein mit dem Oberstabsarzt Prof. Dörr im Auftrage des kaiserlich königlichen Militärsanitätskomitees in Wien die Vorversuche angestellt und die in großem Umfang durchgeführten Impfungen statistisch verarbeitet hat, beschrieben. Schon bei den Vorversuchen stellte sich heraus, daß die Typhusdampfung gar keine Schädigung des Organismus bedingt, aber einen Teil der Impflinge doch für eine Zeit in ihrer normalen Lebensweise stört und eine verminderte Leistungsfähigkeit für ca. 24 Stunden bedingt, was für Friedensverhältnisse natürlich von ganz untergeordneter Bedeutung ist, im Felde aber doch unter Umständen eine große Rolle spielen kann. Trotzdem ließ sich eine ganz allgemeine Impfung und Wiederimpfung und eine Kontrolle ihres Erfolgs bei sehr beträchtlichen Truppenmassen in kaum vier Wochen durchzuführen, und das den Erfolg nachweisende Material von ca. 300 000 Personen

bearbeiten, von denen ca. 204 000 sich der Impfung unterzogen, während noch nicht 6000 (5070) zufolge plötzlicher Truppenverschiebungen, ihren Abgang in eine Sanitätsanstalt und aus andern Gründen nicht geimpft wurden. Aus ähnlichen Veranlassungen machten 6757 Personen, das sind 3 Prozent der Geimpften, nur eine allgemeine Impfung durch, während alle übrigen zweimal geimpft wurden. Bei einem Fünftel aller Geimpften erfolgte überhaupt keine Reaktion, bei der Hälfte nur eine schwache lokale Reaktion, eine schwache allgemeine Reaktion mit leichtem Fieber erfolgte in nicht ganz 1/4 der Fälle (24 Prozent) und eine starke allgemeine Reaktion ergab sich in 1/4 Prozent. Bei der zweiten Impfung blieb die Prozentzahl der Reaktionslosen dieselbe (20 Prozent), die Fälle der nur lokalen Reaktionen sanken von 50 auf 45 Prozent, dagegen stieg die Zahl der leichteren und schwereren allgemeinen Reaktionen von 24 auf 27 1/2 und von 4 1/2 auf 6 1/2 Prozent. Die allgemeinen Symptome traten also bei der zweiten Impfung etwas häufiger zu beobachten, während man doch hätte erwarten sollen, daß nach der ersten Impfung bereits ein gewisser Grad von Immunität eintreten würde. Ob etwa die stärkere Reaktion bei der zweiten Impfung auch eine erhöhte Immunität, also einen erhöhten Schutz herbeiführt, läßt sich vorläufig noch gar nicht beurteilen, da verlässliche Daten über den vorbeugenden Wert der durchgeführten Dampfung naturgemäß noch nicht vorliegen können.

Es wurde auch versucht zu ermitteln, welche von den Impflingen früher schon einmal eine Typhuskrankheit überstanden hatten. Es konnten 2806 solcher Personen ermittelt werden, und bei ihnen zeigten sich die prozentischen Zahlen der Reaktionslosen und der nur lokalen Reaktionen niedriger als bei dem allgemeinen Durchschnitt, dagegen die Zahlen der Personen mit schwachen oder noch mehr die der mit starken allgemeinen Reaktionen nicht unbedeutend höher als bei dem allgemeinen Durchschnitt. Auch die Zeit, die seit der überstandenen Typhuskrankheit bis zur Impfung verstrichen war, scheint nicht ohne Einfluß namentlich auf die starke allgemeine Reaktion zu sein, indem sie bei den weit zurückliegenden Fällen häufiger ist als bei den neueren. Es scheint also die seit der natürlichen Erkrankung bestehende Immunität abzunehmen.

Weder den vorbeugenden Wert des ganzen Verfahrens kann ein abschließendes Urteil natürlich noch nicht abgegeben werden, immerhin muß hervorgehoben werden, daß die Zahl der Erkrankungen in der Folgezeit nach der allgemeinen Impfung eine bedeutende Abnahme zeigte. Auch der Charakter der typhösen Infektionen war bei den Geimpften nicht so schwer wie bei den Nichtgeimpften.

Rassenkreuzung beim Menschen. Es ist eine weitverbreitete Anschauung, daß durch Kreuzung verschiedener Rassen im Tier- und Pflanzenreich neue Mischrassen entstehen, in denen bestimmte Eigenschaften der Eltern gewissermaßen in verschmolzenen Zustände weiterleben. Durch die berühmten Untersuchungen Gregor Mendels (1822-84) aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die freilich erst nach dem Tode ihres Erfinders zur Anerkennung gelangten, ist festgestellt worden, daß es sich keineswegs immer so verhält. Z. B. geben eine rot- und weißblühende Erbseart bei ihrer Kreuzung nur rotblühende Nachkommen, die aber, unter sich weiter gekreuzt, wiederum zu etwa 1/4 weißblühende Nachkommen erzeugen, von denen dann immer nur weißblühende abstammen, während von den 3/4 rotblühenden Nachkommen der ersten roten Kreuzungsgeneration zu einem Drittel rotblühende abstammen, die nur rotblühende Nachkommen erzeugen, und zu 2/3 weißblühende, die wiederum die Eigenschaft der ersten Kreuzungsgeneration haben, sich in rot- und weißblühende Nachkommen zu spalten. Bei einer andern Pflanze, der sogenannten Wunderblume (mirabilis jalapa) kreuzen sich eine rot- und weißblühende Art allerdings zu ausschließlich rosafarbenen, also mit einer Mischfarbe versehenen Nachkommen. Bei der Weiterzüchtung in sich entstehen aber auch hier wieder zu

einem Viertel rot-, zu einem Viertel weißblühende Nachkommen, die dann nur rot- oder weißblühende Pflanzen erzeugen, und nur zur Hälfte entstehen rosafarbene Pflanzen, die sich in ihrer Nachkommenschaft auch wieder in rot-, weiß- und rosafarben blühende in demselben Zahlenverhältnis spalten oder „mendeln“, wie man dies Verhalten nach ihrem ersten Entdecker nennt. Die Eigenschaften der Eltern kommen also in den Enkeln und Urenkeln zum großen Teil immer wieder rein zu Vorschein. Freilich handelt es sich, zumal beim Menschen, nicht nur um ein einzelnes Merkmal, wodurch die Erkennung der Zusammenhänge weit verwickelter wird. Dafür, daß bei der Kreuzung verschiedener Menschenrassen neue Rassen entstehen, deren körperliche Eigenschaften in der Mitte zwischen den elterlichen Formen stehen, sind als Beweis namentlich die Mischlinge von Europäern mit Negern, die Mulatten, angeführt worden, deren Hautfarbe augenscheinlich nicht „mendelt“. Man kann aber leicht beobachten, daß andre Körpermerkmale bei ihnen ganz deutlich der einen elterlichen Form entsprechen. So sieht man häufig Mulattinnen, bei denen die typische breite Negernase an die eine und der lange Haarwuchs an die andre Elterntasse erinnert. Eingehende Untersuchungen über eine menschliche Mischrasse sind von Prof. Fischer an den südwestafrikanischen „Vastards“ durchgeführt worden, die durch eine friebliche Mischung von Vuren mit Gontentinnen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Die „Vastards“, wie sie sich selbst nennen, heiraten unter sich und bilden heute mehrere richtige Stämme, das heißt politisch organisierte kleine Gemeinwesen. Hier fand Fischer, daß z. B. die Augen- und Haarfarbe, überhaupt fast alle daraufhin untersuchten Merkmale sich durchaus nach den Mendelschen Regeln vererben. Diese südwestafrikanischen Vastards sind recht fruchtbar. Fischer gibt in den Naturwissenschaften an, daß bei 44 Ehen nur 2 Kinderlos waren, dagegen betrug die Kinderzahl bei fast der Hälfte 9 oder mehr, als Durchschnitt ergaben sich 7,7 Kinder. Im Gegensatz dazu findet Fischer, daß die so reiche Mischlingsbevölkerung in Amerika, wo sich Indianer, Eskimos, Weiße und Negere gekreuzt, doch nirgends ein ethnisch abgeschlossenes Mischlingsvolk gebildet haben, sich durch geringe Fruchtbarkeit auszeichnet. Je stärker die Mischlinge unter der gesamten farbigen Bevölkerung vertreten sind, um so geringer ist nach den amtlichen Statistiken der Kinderreichtum der farbigen Bevölkerung, und überall bleibt er erheblich unter der Kinderzahl der von einheimischen Eltern stammenden weißen Bevölkerung zurück, was um so auffälliger ist, als die Negere und Mischlinge einen höheren Prozentsatz zu den unteren gewöhnlich kinderreichsten sozialen Schichten stellen als die echten Amerikaner weißer Rasse. Danach erscheint es als erwiesen, daß die Kreuzung zwischen Weißen und Negern biologisch nachteilig ist, weil sie zu Nachkommen von verminderter Fruchtbarkeit und herabgesetzter Lebenskraft führt. Auch andre Mischlingsbevölkerungen zeigen dieselben biologisch ungünstigen Erfolge der Rassenkreuzung beim Menschen.

Neues Theater. Freitag, 7 Uhr: Lindne. Sonnabend, 7 Uhr: Figaros Hochzeit. Sonntag, 7 Uhr: Menzi (letzte Gastspiel Jacques Ursus). Montag, 7 Uhr: Die Lebedustel. — **Altes Theater.** Freitag, 8 Uhr: Der Kaufmann von Venedig. Sonnabend, 8 Uhr: Stella; Satyro (1. Vorstellung des Schillervereins). Sonntag, 8 Uhr: Stella; Satyro. Montag, 8 Uhr: Die Märchen von der Geige (Gastspiel der Märchentänzerin Felina Anderen). — **Neues Operetten-Theater.** Freitag, 8 Uhr: Unter der blühenden Linde (vollständige Vorstellung). Sonnabend, 8 Uhr: Extrablätter.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 8 Uhr: Der Weibsteufel (Erstaufführung). Sonnabend, 7 Uhr: Faust. Sonntag, 7 Uhr: Klein-Eva (Einheitspreise), 8 Uhr: Der Weibsteufel. Montag, 8 Uhr: Der Weibsteufel. Dienstag, 8 Uhr: In Ewigkeit Amen; Der zerbrochene Krug.

ALTHOFF Großer Verkauf

Röthaer Frucht-Marmeladen

Vorrat ca. 3000 Eimer

1. Im Großen Lichthof (Erdgeschoß)

	3 Pfd.-Eimer	5 Pfd.-Eimer		3 Pfd. Eimer	5 Pfd.-Eimer
Kunst-Marmelade	1.30	1.90	Vierfrucht-Marmelade . .	2.20	3.40
Frischobst-Marmelade . .	1.50	2.30	Johannisbeer-Marmelade	2.20	3.40
Apfel-Marmelade	1.50	2.40	Aprikosen-Marmelade . .	2.50	4.00
Kirschen-Marmelade . . .	2.30	3.50	Himbeer-Marmelade . . .	2.50	4.00
Brombeer-Marmelade . . .	2.20	3.40	Erdbeer-Marmelade . . .	2.50	4.00

2. In der Lebensmittel-Abteilung (4. Stock)

	Pfund		Pfund		Pfund		Pfund
Kunstmarmelade	38	Heidelbeermarmelade	60	Kirschenmarmelade . . .	70	Himbeermarmelade . . .	75
Frischobstmarmelade . .	42	Brombeermarmelade . .	65	Orangenmarmelade . . .	70	Erdbeermarmelade . . .	75
Apfelmarmelade	45	Vierfruchtmarmelade . .	65	Aprikosenmarmelade . .	75	Feinste Marmeladen	75
Pflaumenmarmelade . . .	50	Johannisbeermarmelade	65	Hagebuttenmarmelade	75	In Feldpostpackungen Dose	75
						Kunsthonig 1 Pfund ausgewog.	45
						5 Pfd.-Eimer 2.50	1 Pfd. Paket 45

Jahrestage des Weltkriegs.

14. Oktober. Neue Kämpfe bei Schirwindt. 3000 Gefangene werden gemacht, 26 Geschütze erbeutet. Eng und Vialla werden von den Russen geräumt. Bei Warschau werden 8000 Gefangene gemacht.

Die Oesterreicher werfen die Russen bei Alt-Sambor-Medica. Die Russen besetzen nach vierstündigem Kampfe Zwango in den Karpaten.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Aus der sächsischen Industrie.

Elektrizitätsaktiengesellschaft vorm. Herm. Pöppig in Chemnitz mit Zweigniederlassungen in Dresden und Leipzig hat nach Verichten von Aktienbesitzern in dem Ende Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1914/15 zufriedenstellend gearbeitet. Sie war u. a. mit der Fabrikation von Kriegsmaterial beschäftigt. Es wird ein guter Abschluß und eine starke Wiedererhöhung der Dividende auf 7-8 Proz. erwartet, die im Vorjahr auf 4 Proz. bei gleichzeitiger größerer Kriegsklage reduziert worden ist.

Hugo Schneider Akt.-Ges. in Paunsdorf-Leipzig ist nach Berliner Handelsblättern nicht nur mit der Fabrikation von Kriegsmaterial sehr flott beschäftigt, sondern es läßt auch in den normalen Artikeln der Fabrikation zu wünschen übrig. Unter diesen Umständen wird sich auch das finanzielle Resultat günstig gestalten, doch wäre es verfrüht, jetzt schon eine Dividendenlage abgeben zu wollen, da das Geschäftsjahr erst mit dem 31. Dezember abschließt. Die Ausschüttung einer beträchtlich erhöhten Dividende (im Vorjahre 8 Proz., für 1915 betrug sie 9 Proz.) wäre jedenfalls möglich. In Italien hat das Unternehmen nur ganz geringe, keinesfalls ins Gewicht fallende Interessen. Die Warschauer Unternehmungen sind sichergestellt. An der Börse wird erzählt, daß die Gesellschaft an der von ihr ausgenommenen Gesellschaftsänderung, die die Ausschüttung „erhebliche Gewinne“ erzielt hat und daß auch infolge der Petroleumnot die Beschäftigung in Spiritus-Gillichbrennereien sehr gut sei. Die Aktien beider Gesellschaften haben von ihren Gewinnansprüchen natürlich profitiert, wozu auch die politischen Sorgen die Entfaltung einer regelrechten Spekulation, wie sie jetzt im freien Verkehr so oft beliebt worden ist, hindern. — Ein ganz anderes Bild bietet der Abschluß der Plauerer Spinnfabrik Akt.-Ges. in Plauen. Sie erzielte in dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1914/15 auf Warenkonto einen Ertrag von 15024 Mk. (in 1913/14: 112002 Mk.). In den erbrachten 779 Mk. (1108 Mk.); Handlungsunkosten erforderten 73991 Mk. (117243 Mk.). Reparaturen nahmen 1609 Mk. (4323 Mk.) in Anspruch. Die Abschreibungen werden auf 40781 Mk. (44788 Mk.) bemessen. Außerdem erhält diesmal das Betriebs- und Transportversicherungskonto eine Zuweisung von 20000 Mk. Der Reservefonds wird in voller Höhe mit 60084 Mk. herangezogen, trotzdem bleibt noch ein Verlust von 64901 Mk., der als Unterbilanz auf neue Rechnung vorgetragen wird. (Im vergangenen Jahre war ein Verlust von 64242 Mk. entstanden, der aus dem Reservefonds gedeckt wurde.) Ueber das abgelaufene Geschäftsjahr äußert sich die Verwaltung dahin, daß sie anfangs „regelmäßig“ war, dem Vertriebs-Rücklagen, da fast alle Aufträge aufgeschoben und unterwegs befindliche Sendungen nicht angenommen wurden. Später sei es gelungen, die Maschinen in kleinem Umfange zu beschäftigen.

Kriegsgewinne.

Die Aktiengesellschaft Bauhämmer steigerte bei vermehrten Abschreibungen ihren Reingewinn von 1,40 auf 2,80 Mill. Mark. Die Aktionäre erhalten eine Dividende von 10 Prozent gegen 8 Prozent im Vorjahre.

Die Schmeidler-Maschinenbau-A.G. erzielte einen Reingewinn von 277280 Mk. gegen 200620 Mk. im Vorjahre. Die Dividende wird von 5 auf 7 Prozent erhöht.

Der Trachenberger Zuckerfabrik, die im vergangenen Jahre mit einem Verlust von 218335 Mk. abschloß, verliert diesmal ein Reingewinn von 142628 Mk., woraus 4 Prozent Dividende gezahlt werden.

Die Zündwarenfabrik Stahl u. Mülle in Rassel erzielte 1914/15 bei einem Aktienkapital von 1 Million Mark einen Reingewinn von 820778 Mk. gegen 489775 Mk. 1913/14. Der Reingewinn beträgt 288220 (201900) Mk., woraus 12 (10) Prozent Dividende verteilt werden.

Die Aktiengesellschaft F. Wanning in Hamm i. W. konnte den Reingewinn steigern von 88181 Mk. im Jahre 1913/14 auf 214948 Mk. im Jahre 1914/15, woraus 14 (4) Prozent Dividende verteilt werden.

Auch die Dillinger Hüttenwerke haben, trotzdem die Werke im Aufmarschgebiet liegen, den Krieg gut überstanden. Zur Verteilung gelangt eine Dividende von 18 (10) Prozent.

Französische Kriegsfinauzen.

Französisches Finanzen sind schon vor dem Kriege nicht die besten gewesen. Seine reichen Ersparnisse sind nur zu einem verhältnismäßig kleinen Teil in eigenen Lande werdend angelegt gewesen. Seit Jahren hat es fremde Werte gekauft, von denen viele gerade vor dem Kriege sehr niedrig im Kurse standen, z. B. die verschiedenen Schuldverschreibungen von Staaten des lateinischen Amerika. Die Befreiung Nordfrankreichs, in dem Industrie und Handel viele Hauptstützen haben, hat die finanzielle Leistungsfähigkeit weiter sehr geschwächt.

Die Kriegsausgaben werden bis Ende 1915 auf 20413, die gesamten Ausgaben auf 28374 Millionen Franc beziffert.

Auf die fünfprozentigen kurzfristigen Nationalanleiheverleihungsbonds sind 2241, auf die fünfprozentigen Nationalanleiheverleihungsbonds mit zehnjähriger Laufzeit 7871 Millionen Franc gezeichnet worden. In den Vereinigten Staaten und in England wurden kleinere Darlehen aufgenommen. Außerdem gab England gegen Goldpfand 1300 Millionen Franc. Dazu kommt noch die gemeinsam mit England in New York ausgenommene 500-Millionen-Dollar-Anleihe. Die Bank von Frankreich endlich hat dem Staat 800 Millionen Franc Vorkasse gewährt. Das ist trotz ihres großen Goldschatzes ziemlich viel.

Das schlimme ist, daß alle diese Anleihen schwabend sind, daß mit ihrer Aufnahme die Finanzierung des Krieges nicht beendet ist, sondern daß sich diese Schwierigkeit nach Ablauf ihrer längeren oder kürzeren Laufzeit wieder einstellt. Daher denkt auch Frankreich an die Aufnahme einer dauernden (fundierten) Anleihe nach dem deutschen und englischen Vorbild. Der Ausgabebetrag wird auf 95 Prozent, die Verzinsung auf 5 Prozent geschätzt. Angeblich soll ein Betrag von 10 Milliarden aufgelegt werden; wir vermuten, daß man wie in anderen Ländern keine Zeichnungsgrenze festsetzen, sondern nehmen wird, was man bekommt.

Im ganzen läßt sich das Urteil über die französischen Kriegsfinauzen dahin zusammenfassen, daß Frankreich wirtschaftlich viel weniger geübt hat, als man nach seinen finanziellen Traditionen erwarten dürfte, auch wenn seine schweren Feindschaften nach Gebühr gewürdigt werden.

Ein Nachwort zur Konferenz der Ortskrankenkassenverbände in Frankfurt a. M.

Pollender-Leipzig bemängelt, daß die Kriegsbeschädigtenrente „nicht angerechnet werden soll!“ nämlich auf den Lohn oder Gehalt! Also zu lesen in dem Bericht, der die sozialdemokratische Presse und deren Leser über die soeben abgehaltene Frankfurter Tagung unterrichtet.

Obwohl gewöhnlich die Medner für das Federzeugnis der Berichtstatter nicht verantwortlich sind, möchte ich im vorliegenden Fall doch nicht einfach schweigen, da es sich um eine für die Versorgung der Kriegsverletzten sehr wichtige Frage handelt. Es sei deshalb folgendes festgehalten:

Ich habe die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht empfiehlt, daß der Vorstand des Hauptverbandes noch einmal in Erwägung ziehe, auf welche Weise den Interessen der Kriegsverletzten am meisten und am besten gedient werden, und ich habe zur Begründung dieser Anregung folgendes ausgeführt: Die Versorgung kriegsverletzter Mannschaften setzt sich zusammen aus der eigentlichen Militärrente, der Kriegszulage und der Verhinderungszulage. Kriegszulage und Verhinderungszulage dürfen nur in den Fällen und so lange gezahlt werden, als Militärente gezahlt wird. Das Mannschaftsversorgungsgesetz vom 31. Mai 1906 gibt der Militärbehörde die Pflicht, die ursprünglich nach dem Grade der Erwerbsbeschränkung erfolgte Festsetzung alljährlich einer Nachprüfung zu unterziehen, die Mente abzuändern oder ganz einzuziehen. Diese Gefahr liegt besonders in den Fällen nahe, wo Rassenveränderung vorliegt oder beschädigten Kriegsteilnehmer nicht nach dem Grade ihrer Leistungsfähigkeit, wie es der von Verbandsvorstand vorgeschlagene Zeitlauf will, besolten, sondern ihnen, wie es in Leipzig geschehen ist, ohne Prüfung ihrer jetzigen Leistungsfähigkeit ohne weiteres die früheren, durch inzwischen fällig gewordene Alterszulagen noch erhöhten Gehaltsätze gewährt. Diese lokale Behandlung verletzter Kriegsteilnehmer kann aber für die Militärbehörde geradezu einen Anreiz bilden, die Militärente einzuziehen, womit dann auch die Kriegszulage und die eventuelle Verhinderungszulage in Wegfall kommt. Bei der Anrechnung der eigentlichen Militärrente kann jederzeit bewiesen werden, daß die durch die Kriegsbeschädigung hervorgerufene, mit der Militärente abgegoltene Einbuße am Arbeitsverdienst weiter besteht, so daß der Anspruch nicht nur auf die eigentliche Militärrente, sondern auch auf die Kriegszulage und die eventuelle Verhinderungszulage dauernd geltend erscheint.

Diese Darlegung gibt der vierteljährliche Berichtstatter mit der launigen Bemerkung wieder: „A. bemängelt, daß die Kriegsbeschädigtenrente nicht angerechnet werden soll.“ Die Wahrheit ist, daß ich mich, um den Kriegsverletzten die Kriegszulage und die Verhinderungszulage neben dem vollen Gehalt dauernd zu sichern, dafür ausgesprochen habe, auch neue zu erwägen, die eigentliche Militärrente — aber nur diese — auf den Gehalt anzurechnen. Die Erfahrung wird lehren, auf welche Weise die Interessen der Kriegsverletzten am besten gewahrt werden.

Freilich war mir auch schon vor Frankfurt bekannt, daß manche Arbeitgeber jetzt auf die von Kommissaren des preussischen Kriegsministeriums in der Budgetkommission des Reichstags abgegebene Erklärung, in den nächsten fünf Jahren solle eine Nachprüfung der Rentensetzungen unterbleiben, Stein und Bein schwören. Außer ihnen gibt es aber noch einige andre Leute, die nicht so zuverlässig sind. Es wird abzuwarten bleiben, ob die Militärbehörden die ihnen gesetzlich zustehende Befugnis einer alljährlichen Nachprüfung auch noch unbeachtet lassen werden, wenn es sich um die Frage handelt, wo die deutschen Kriegsministerien das Geld hernehmen sollen, um die in Millionen von Fällen zu zahlende Versorgung der Kriegsbeschädigten leisten zu können. Otto Pollender.

Gewerkschaftsbewegung.

Wegen der Lohnrückerei bei Militärarbeiten hat das Wehrsamtsamt des O. Armeekorps in Breslau energische Vorkehrungen getroffen. Es verpflichtet alle Unternehmer in einem scharfen Vertrag, den es der Volkswacht zur Verfügung übergab, den Heimarbeitern in jedem Falle 75 Proz., den Werkstattdarbeitern 65 Proz. der vom Wehrsamtsamt gezahlten Preise zu gewähren und das Garn zum eigenen Einkaufspreise abzugeben. Die Unternehmer und Geschäftsinhaber dürfen keine Angestellten des Wehrsamtsamtes (nebst Angehörigen) Geschenke oder Vorteile zuwenden oder sie „freihalten“. Was aber besonders wichtig ist, ist die Bestimmung, daß auch durch Weitergabe der Arbeiten an Zwischenmeister, Unterarbeitsgeber usw. der Prozentsatz des Lohnes nicht sinken darf. Die Nichtbeachtung der Vertragsbedingungen hat die sofortige Entziehung der Arbeit zur Folge, und da man den Bedingungen eine gewisse rückwirkende Kraft gegeben hat, konnten viele Heimarbeiter ihren Lohnrückern noch nachträglich mit Hilfe des Gewerkschafts einen Teil des durch unfaire Manipulationen einbehaltenen Profites wieder abnehmen. Gerade in der letzten schweren Zeit haben die Bestimmungen große Zustimmung in den Arbeiterkreisen gefunden.

Die Streikbewegung in England.

London, 13. Oktober. In Dublin ist ein Hafenarbeiterstreik ausgebrochen, von dem vier Dampferlinien betroffen sind. Mehrere einlaufende Dampfer wurden nicht ausgeladen. Man fürchtet, daß die Bewegung, die durch Nichtbewilligung von Lohnforderungen entstanden ist, sich auch auf andere Linien ausbreiten wird. In Bradford haben die Arbeiter der Webereien, deren Lohnforderungen ebenfalls nicht bewilligt wurden, am 14. Oktober gestreikt. Sollten, was man als wahrscheinlich annimmt, die Arbeitgeber die Werke schließen, so würden Tausende von Arbeitern beschäftigungslos werden.

Metallarbeiterstreik in der italienischen Rüstungsindustrie.

In den Metallwerken von Armstrong in Pozzuoli bei Neapel ist ein Streik ausgebrochen. Tausende Arbeiter sind, wie der Kwantl meldet, in den Ausstand getreten.

Briefkasten der Redaktion.

- A. B. Ihre Anfragen können ohne nähere Kenntnis der Dinge nicht beantwortet werden. Wenden Sie sich am besten zur mündlichen Erörterung der Angelegenheit an das Sekretariat im Volkshaufe.
D. Fr. Stätterth. D 53 — Hämorrhoiden. — Briefliche Auskunft erteilen wir nicht.
M. W. 28. Darüber sind wir nicht in der Lage, Auskunft erteilen zu können.
Paul. L 7 — Narben, die die für den Militärdienst nötige Gebrauchsfähigkeit eines Körpers wesentlich beeinträchtigen oder das Tragen der militärischen Dienstbekleidung oder Ausrüstung erschweren oder entstellen wirken; U 81 — hochgradige dauernde Schmerzhaftheit oder Taubheit auf beiden Ohren.
E. M. 10. U 40: Fehler und chronische Krankheiten des Herzens, Herzbeutels, Herzmuskel, der Herzinnenhaut oder großer Gefäße, die einen schädlichen Einfluß auf den allgemeinen Körperzustand ausüben oder schon bei geringen Anstrengungen Kreislaufstörungen verursachen; U 52: Fehler und chronische Leiden der Unterleibsorgane mit wesentlicher Beeinträchtigung des allgemeinen Körperzustandes; L 7: Narben, die die Gebrauchsfähigkeit eines Körpers wesentlich beeinträchtigen; L 60: Verlust einzelner Glieder an mehr als zwei Fingern einer Hand; L 81: hochgradige dauernde Schmerzhaftheit oder Taubheit auf beiden Ohren.
A. D. 100. Das können Sie nicht ohne weiteres, sondern nur auf gerichtliche Anordnung tun. Stellen Sie beim Amtsgericht einen entsprechenden Antrag.
M. E. U 76: Bedeutende Krümmung einer oder mehrerer Fehlen, wodurch das Gehen erheblich behindert oder das Tragen der militärischen Fußbekleidung unmöglich gemacht wird; Z 47: Selbstere Krankheiten der Lungen und des Brustfells.
Eisenburg 1. Z. 40: Heilbare oder besserungsfähige Ferkranfheiten.
H. Sch. 1887. O 1: Blutarmlut; A 76: Breihsuh.
B. A. C 1: Blutarmlut; 40: Schwache Brust.

Eckstein's No 5 Trustfrei beste 2 1/2 Pfg. Zigarette A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Leipzig, Tauchaer Str. 13 u. Wurzner Str. 11

Advertisement grid for various products including Vermietungen, Verkäufe, 1600 Ulster, Schrotters Monats-Garderobe, Metalle, Tücht. Anschneider, and others.

